Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

16/1982 150. Jahr 22. April

Damit sie das Leben haben
Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Welttag der geistlichen Berufe 261

Verantwortung für geistliche Berufe – eine Einladung Wie ist die Verantwortung für den Nachwuchs von Priester- und Ordensberufen wahrzunehmen? Überlegungen von Markus Kaiser 262

Pseudepigraphie – auch im Neuen Testament? Zum neuesten wissenschaftlichen Kommentar zu 2 Thess ein Beitrag von Josef Pfammatter 264

Johann Michael Sailer und die Schweiz Ein Beitrag zu seinem 150. Todesjahr von Hans Krömler 266

Spiritualität, Ökologie und Frieden Von der Studienkonsultation der KEK in Bukarest berichtet Josef Trütsch 267

Descensus Dei 269

Hinweise 270

Amtlicher Teil 272

Schweizer Heilige Rudolph II.

Damit sie das Leben haben

Verehrte Brüder im Bischofsamt, liebe Söhne und Töchter in aller Welt!

1. «Ich bin gekommen, *damit sie das Leben haben* und es in Fülle haben» (Joh 10, 10).

Diese Worte des Herrn gehen unmittelbar dem Evangeliumstext für den vierten Ostersonntag voraus, an dem wir den 19. Weltgebetstag für die Berufungen begehen, die im Dienst an der Kirche und zum Heil der Welt in besonderer Weise Gott geweiht sind.

In diesem Abschnitt des Evangeliums (Joh 10, 11-18), den Ihr in der Tiefe Eures Herzens erwägen solltet, wiederholt Jesus fünfmal, dass der Gute Hirt gekommen ist, um für seine Herde das Leben hinzugeben, für eine Herde, welche die ganze Menschheit umfassen soll: «dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten» (Joh 10, 16).

Mit diesen Worten offenbart uns der Herr das Geheimnis christlicher Berufung und vor allem das Geheimnis jeder Berufung, die vollkommen Gott und der Kirche geweiht ist. Eine solche Berufung besteht ja darin, gerufen zu sein, um das eigene Leben einzusetzen, damit andere das Leben haben und es in Fülle haben. So hat Jesus selbst es getan, das Urbild und Modell für jeden Berufenen und Geweihten: «Ja, ich komme, um deinen Willen zu tun» (Hebr 10, 9; vgl. Ps 40, 8). Darum hat er sein Leben hingegeben, damit andere das Leben haben. So soll jeder Mann und jede Frau es tun, die dazu berufen sind, Christus in einer Ganzhingabe nachzufolgen.

Berufung ist ein *Ruf zum Leben:* es zu empfangen und es zu verschenken.

2. Von *welchem Leben* will Jesus hier sprechen?

Er spricht zu uns von jenem Leben, das von demjenigen herkommt, den er seinen Vater (vgl. Joh 17, 1) und unseren Vater (vgl. Mt 6, 9) nennt; der die «Quelle des Lebens» (Ps 36, 10) ist; der Vater, der «die ganze Welt nach dem völlig freien, verborgenen Ratschluss seiner Weisheit und Güte erschaffen hat, der auch beschlossen hat, die Menschen zur Teilhabe am göttlichen Leben zu erheben» (II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche, LG 2).

Dieses Leben ist in Jesus Christus selbst sichtbar geworden (vgl. 1 Joh 1, 2); er besitzt es in Fülle: «In ihm war das Leben» (Joh 1, 4) – «Ich bin ... das Leben» (Joh 14, 6), und in Fülle will er es weiterschenken (vgl. Joh 10, 10).

Dieses Leben wird den Menschen fortwährend durch den Heiligen Geist angeboten, durch den Geist, «der Herr ist und lebendig macht», wie wir im Glaubensbekenntnis der Messe beten, durch den «Geist des Le-

bens, die Quelle des Wassers, das zu ewigem Leben aufsprudelt» (LG 4; vgl. Joh 4, 14; 7, 38–39).

Es ist also das Leben des «lebendigen Gottes» (Ps 42, 3), das dieser allen Menschen schenkt, die in der Taufe wiedergeboren werden und dazu berufen sind, seine Söhne und Töchter, sein Volk und seine Kirche zu sein. Dies ist das göttliche Leben, das wir in dieser liturgischen Zeit feiern, da wir das Ostergeheimnis des auferstandenen Herrn vollziehen; es ist das göttliche Leben, das wir bald erneut feiern dürfen, wenn wir das fortwirkende Geheimnis des Pfingstfestes durchleben werden.

3. *Die Kirche ist dazu geboren, um zu leben und Leben zu schenken.*

Wie Jesus Christus gekommen ist, um sein Leben zu geben, so hat er die Kirche, seinen Leib, gebildet, damit sich sein Leben in ihr den Gläubigen mitteile (vgl. LG 7). Um selbst zu leben und das Leben weiterzuschenken, empfängt die Kirche vom Herrn durch den Heiligen Geist jede notwendige Gabe: das Wort Gottes und die Sakramente dienen dem Leben; die Weiheämter der Bischöfe, Priester und Diakone, die Gnadengaben der Berufung zum Ordensleben, zum Weltdienst und zur Mission, dies alles dient dem Leben.

Die Gnadengabe, die alle anderen aufgrund des Weihesakramentes überragt, ist das Priesteramt, das am alleinigen Priestertum Christi teilhat: er hat sich selbst am Kreuz dahingegeben und schenkt sich immer wieder in der Eucharistie für das Leben und das Heil der Welt. Priestertum und Eucharistie: wunderbares Geheimnis der Liebe und des Lebens, von Jesus Christus mit den Worten des Letzten Abendmahles offenbart und für immer eingesetzt: «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» (Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24; vgl. Konzil von Trient, D-Sch 1740, 1752). Ein wunderbares Geheimnis göttlicher Fruchtbarkeit: das Priestertum ist uns geschenkt zum geistlichen Wachstum der ganzen Kirche, vor allem durch die Eucharistie (vgl. Konzil von Florenz, D-Sch 1311; II. Vatikanisches Konzil, Dekret über Dienst und Leben der Priester, PO 5). Jede Berufung zum Priestertum muss verstanden, angenommen und gelebt werden als innige Teilhabe an diesem Geheimnis der Liebe, des Lebens und der Fruchtbarkeit.

4. *Leben zeugt Leben.*

Mit diesen Worten habe ich mich an den Internationalen Kongress von Bischöfen und sonstigen Verantwortlichen für geistliche Berufe bei Gelegenheit des letztjährigen Weltgebetstages zu diesem Anliegen gewandt (vgl. Homilie vom 10. Mai 1981). Ich möchte es allen noch einmal sagen: Die lebendige Kirche ist Mutter für neues Leben und ist auch Mutter für neue Berufungen, die uns von Gott zum Dienst am Leben geschenkt werden. Berufungen sind ein sichtbares Zeichen ihrer Lebenskraft. Zugleich sind sie eine grundlegende Bedingung für ihr Leben, für ihr Wachsen, für ihre Sendung, die sie im Dienst an der ganzen Menschheitsfamilie erfüllen muss, indem «sie den Menschen jene Heilskräfte zur Verfügung stellt, die die Kirche selbst, vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt» (II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, GS 3).

Jede christliche Gemeinschaft und jeden einzelnen Gläubigen lade ich ein, sich der eigenen schweren Verantwortung bewusst zu werden, zur Vermehrung der geistlichen Berufungen beizutragen. Diese Verpflichtung wird «vor allem durch ein wirklich christliches Leben» erfüllt (II. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Ausbildung der Priester, OT 2). Leben zeugt Leben. Mit welcher Kohärenz könnten wir für geistliche Berufe beten, wenn unser Gebet nicht wirklich von einem ehrlichen Bemühen um die eigene Bekehrung begleitet wäre?

Pastoral

Verantwortung für geistliche Berufe – eine Einladung

Es gab sie einfach: den Vikar, den Pfarrer, den man brauchte. Die Ordensschwestern für Kindergarten, Schule, Spitäler und Heime. Seit rund zwanzig Jahren hat sich die Situation gründlich verändert. Aus dem Strom der Berufungen wurde allenorts ein tropfendes Rinnsal: Unvermeidliches Schicksal oder Not, die es zu wenden gilt?

Der unersetzbare priesterliche Dienst

Es gab in den nachkonziliaren Sturm- und Drangjahren auch in der katholischen Kirche Kreise, die meinten, Christus habe seine Vollmacht in der Kirche primär der Gemeinde als ganzer und nicht bestimmten Ämtern übertragen. Diese Auffassung steht nicht nur im Widerspruch zur innerkirchlichen Tradition. Auch sämtliche offiziellen Gespräche mit der anglikanischen, der lutherischen wie der reformierten Kirche führten zum Resultat, dass zum Wesen der Kirche der ordinierte Amtsträger gehört.

Zur Unersetzlichkeit des Priesteramtes hat sich die Bischofssynode 1971 folgendermassen geäussert: «Ohne die Anwesenheit und Tätigkeit des Amtes, das durch Handauflegung unter Gebet empfangen wird, kann die Kirche keine volle Gewissheit haben, dass sie in der Treue und in der geschichtlich sichtbaren Kontinuität (mit ihrem Ursprung) verharrt.»[1] So ist in der Feier der Eucharistie weder der Glaube der Gemeinde noch die Frömmigkeit des Zelebranten, sondern einzig und allein die dem anwesenden Amtsträger zugesprochene Vollmacht Garantie dafür, dass hier Gegenwart wird, was der Abendmahlsbericht verkündet. In gleicher Weise verbürgt beim Sakrament der Sündenvergebung allein das Amt die Gewissheit, dass solches hier und jetzt geschieht.

Die Bedeutung der Orden

Orden lassen sich nicht nach innerweltlichen Kriterien beurteilen. Auch sie können auf ihre Weise nur vom Wesen der Kirche her verstanden werden:

- Weil es zum Wesen der Kirche gehört, Christi Eigentum zu sein, gibt es Menschen, die in ihr Gehorsam geloben.

[1] Der priesterliche Dienst, 12 (8). Textausgabe im Johannes Verlag, Einsiedeln 1982.

- Weil diese Kirche ihre Hoffnung ganz auf den Auferstandenen setzt, gibt es Menschen, die bereit sind, ihren Besitz um des Herrn willen hinzugeben.

- Weil die Kirche Braut Christi ist, gibt es Menschen, die auf den hohen Wert der ehelichen Liebe verzichten, um die Brautschaft der Kirche deutlicher darzustellen.

Ordensleben bedeutet in keinem Fall Rückzug in narzisstische Selbstbespiegelung, sondern Freiheit zum Dienst in der Kirche. Das trifft sowohl auf die kontemplativen wie die apostolisch tätigen Ordensgemeinschaften oder die Säkularinstitute zu. Das Leben im Ordensstand kann schöpferische Kräfte in einem Mass entbinden, das Aussenstehende immer wieder in Erstaunen versetzt. Es ist wohl kein Zufall, dass die Seele aller Erneuerungsbewegungen in der Kirche Ordenschristen waren. Sind sie doch nicht Einzelgänger, sondern Christen in «alternativer» Gemeinschaft. Sie bleiben jenes Korn Salz, das die Kirche braucht, um als ganze nicht schal zu werden. Sie sind nicht da, «um die übrigen zu beschämen oder zu entwerten, sondern um ihnen zu zeigen, wohin sie unterwegs sind» (I. F. Görres).

Verantwortung – wem ist sie überbunden?

Vom heutigen Kirchenverständnis her müssen wir mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil festhalten:

«*Jedem* Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen,... zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen.»[2] Das heisst doch: Wir alle tragen, wenn auch auf verschiedene Weise, für das Werden und Wachsen der Priester- und Ordensberufe ein Stück Verantwortung. Ohne das Priestertum entfällt die Mehrzahl der Sakramente. Ohne Orden blieben Heiligkeit und Fruchtbarkeit der Kirche ein Torso. Das spüren die Kirchen der Reformation heute mehr und mehr. Das Gebet für Priester- und Ordensberufe gehört deshalb in das Gebetsprogramm eines Christen unserer Tage. Eine Aufgabe, gerade auch für Alleinstehende, für unsere Kranken, für Menschen des Dritten Alters. Sie alle sind uns Priestern dankbar, wenn wir sie auf diese Möglichkeit zur Mitarbeit in der Kirche aufmerksam machen. Wer sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, empfängt daraus neue Kraft, kommt vom Kreisen um das eigene, schmerzliche Schicksal los.

Eine Schlüsselrolle bei dieser Aufgabe kommt sodann den *Familien* zu. Anlässlich einer Visitationsreise meinte ein Laie zum Bischof: «Firmvorbereitung durch Grup-

[2] Kirchenkonstitution Nr. 17, 33.

Mit Nachdruck und besonderer Herzlichkeit bitte ich die gottgeweihten Menschen, eine Gewissenserforschung über ihr eigenes Leben vornehmen zu wollen. Ihre Berufung zur Ganzhingabe an Gott und die Kirche muss im Rhythmus von Geben und Empfangen gelebt werden. Wenn sie viel empfangen haben, müssen sie auch viel geben. Ihr reiches geistliches Leben und ihr hochherziges Sichverschenken im apostolischen Dienst bilden günstige Voraussetzungen für das Erwachen neuer Berufungen. Ihr Lebenszeugnis und ihr Mitwirken entsprechen den liebevollen Plänen der göttlichen Vorsehung (vgl. OT 2).

Schliesslich lade ich in aufrichtigem Vertrauen alle gläubigen Familien ein, über den Sendungsauftrag nachzudenken, den sie von Gott zur Erziehung ihrer Kinder im Glauben und für ein christliches Leben erhalten haben. Das ist ein Auftrag, der auch die Verantwortung für die Lebensberufung ihrer Kinder umfasst. «Die Kinder sollen so erzogen werden, dass sie einmal als Erwachsene, in vollem Bewusstsein ihrer Verantwortung, ihrer Berufung, auch einer geistlichen, folgen können» (GS 52). Das Zusammenwirken von Familie und Kirche auch im Bereich geistlicher Berufe ist tief verwurzelt im Geheimnis und Auftrag der christlichen Familie: «Eine Familie, die offen ist für die transzendenten Werte, die den Brüdern in Freude dient, die hochherzig und treu ihre Aufgaben erfüllt und sich Tag für Tag ihrer Teilnahme am österlichen Geheimnis des Kreuzes Christi bewusst ist, eine solche Familie wird zum ersten und besten Seminar für die Berufung zu einem dem Reiche Gottes geweihten Leben» (Apostolisches Schreiben *Familiaris consortio,* 53).

Zum Abschluss dieser Überlegungen und Anstösse bitte ich Euch, zusammen mit mir das folgende Gebet zu sprechen:

Herr Jesus Christus, Guter Hirt, der du dein Leben dahingegeben hast, damit alle das Leben haben, schenke uns, deiner gläubigen Gemeinde in aller Welt, die Fülle deines Lebens und gib uns die Kraft, es zu bezeugen und an andere weiterzugeben.

Herr Jesus Christus, gib die Fülle deines Lebens allen Menschen, die sich dir für den Dienst an der Kirche geweiht haben, lass sie glücklich sein in ihrer Hingabe, unermüdlich in ihrem Dienst, hochherzig in ihrem Opfer; ihr Beispiel öffne weitere Herzen, um deinen Ruf zu vernehmen und ihm zu folgen.

Herr Jesus Christus, schenke die Fülle deines Lebens den christlichen Familien, damit sie eine lebendige Bereitschaft zum Glauben und Dienst in deiner Kirche haben und so dazu beitragen, dass neue geistliche Berufungen aufkeimen und wachsen.

Herr Jesus Christus, gib die Fülle deines Lebens allen Menschen, vor allem den Jungen und Mädchen, die du in deinen Dienst rufst; erleuchte sie bei ihrer Wahl; stärke sie in den Schwierigkeiten; stütze sie in ihrer Treue; schenke ihnen Bereitschaft und Mut, ihr Leben nach deinem Beispiel einzusetzen, damit andere das Leben haben.

In der Gewissheit, dass die heilige Jungfrau Maria, Gottesmutter und Mutter der Kirche, mit ihrer machtvollen Fürsprache dieses Bittgebet unterstützen und ihrem Sohn Jesus Christus empfehlen wird, rufe ich auf Euch alle, verehrte Brüder im Bischofsamt, auf die Priester, die Männer und Frauen im Ordensleben und auf das ganze christliche Volk und besonders auf die Alumnen der Seminare in den Diözesen und Ordensgemeinschaften die Fülle göttlicher Gnaden herab und erteile allen als deren Unterpfand von ganzem Herzen meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 2. Februar 1982, dem Fest der Darstellung des Herrn, im vierten Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

pen von Vätern und Müttern ist ein neuer Weg, um geistliche Berufe zu wecken.» Der Bischof frug zurück: «Wieso?» Die Antwort: «Wenn meine Kinder erfahren, dass Vater oder Mutter Zeit haben für andere, und Zeit dafür, diesen andern etwas vom Glauben zu schenken, dann wächst nicht nur der Glaube in der eigenen Familie, sondern man bekommt auch Appetit, sich für andere, den Glauben anderer zu engagieren.» Ist diese Antort nicht wegweisend? Denn aus dem Glauben gestaltetes Familienleben und die Zukunft geistlicher Berufungen hängen wesenhaft miteinander zusammen. Angesichts so vieler Abgänge aus dem Priesterdienst und Ordensstand ist es gewiss nicht leicht, jungen Eltern Mut zur Förderung solcher Berufungen zu machen. Doch Kirche erwuchs nie aus Kleinmut und Enttäuschung, sondern aus der Zuversicht des Glaubens: «Der Sieg, der die Welt besiegt hat, ist unser Glaube.»[3]

Der dritte Kreis, der hier angesprochen wird, sind unsere *Diözesen und Pfarreien,* die Kirche «am Ort»[4]. Das heisst, wir müssen in unseren Pfarreien ein priester- und ordensfreundliches Klima schaffen. Denn es ist uns weithin abhanden gekommen. Wer es nicht glaubt, frage in den Schulen und bei den Eltern nach. Zwar wird kaum ein praktizierender Katholik die Bedeutung von Priester- und Ordensberufen in Abrede stellen. Im konkreten Fall tönt es jedoch anders: «Schade um das hübsche Mädchen!» – «Schade um den intelligenten jungen Mann!» – «Meine Tochter? Mein Sohn? Auf keinen Fall!» So und ähnlich können auch regelmässig «praktizierende» Eltern reagieren. Sie wollen ihre Kinder auf die eigenen Wünsche festlegen. Gottes Pläne bieten für Sohn oder Tochter offenbar keine Chance.

Schliesslich werden mit unserer Frage auch die *Priester, Ordensmitglieder und Katecheten* persönlich angesprochen. Freiheit von «Zwang» und «Manipulation» stehen bei der Pädagogik gegenwärtig hoch im Kurs. Nichts gegen diese edlen Ziele! Aber es sei die schlichte Frage erlaubt: Nimmt man einem jungen Menschen nicht auch die «Freiheit der Wahl», manipuliert man ihn nicht indirekt, wenn man ihn *nie* mit der Möglichkeit des Priester- oder Ordensberufes konfrontiert? Wenn anlässlich von Weekends und Besinnungstagen über alles und jedes diskutiert, aber diese Wahlmöglichkeit überhaupt nicht zur Sprache gebracht wird? Auch wenn dabei kein «konkretes» Resultat herausspringt, so wird doch im Vorfeld der öffentlichen Meinung der Boden für eine vorurteilsfreie Beurteilung geebnet. Das ist heute nicht wenig. Ausserdem sagt uns die Erfahrung, dass ein junger Mensch «seinen» Weg nicht selten erst entdeckt, wenn er mit dieser Möglichkeit persönlich konfrontiert wird. Nicht die Werbung, wohl aber das Angebot kann auf die richtige Spur führen.

Wir schliessen unsere Überlegungen mit den Worten eines *Insiders,* der erst über ein Zweitstudium den Weg zum Priestertum fand. Es ist der im Januar dieses Jahres verstorbene Johannes Weber, Bischof von Graz: «Ich bin sicher, dass uns eine *junge* Kirche gelingen kann: wenn wir entdecken, dass wir alle den geistlichen Beruf wollen müssen. Er ist der Ernstfall der Kirche. Wir können noch so viel bauen, organisieren oder Geld haben. Wenn ein junger Mensch, vielleicht unter dem Kopfschütteln seiner Umgebung, sagt: ‹Ich will es riskieren, mein Leben auf Jesus Christus zu setzen›, dann erst horcht man wirklich auf. Mit dem Verzicht auf geistliche Berufe machen wir die Kirche alt.»

Markus Kaiser

[3] 1 Joh 5,4.

[4] *Allgemeine Gebetsmeinung für April 1982:* «Die Kirchen der einzelnen Länder sollen sich ihrer Verantwortung für geistliche Berufe bewusster werden.»

Theologie

Pseudepigraphie – auch im Neuen Testament?

Die in der Überschrift gestellte Frage mag respektlos klingen – bei näherem Zusehen erweist sie sich bloss als *Variante der Frage nach der Zuverlässigkeit der Verfasserangaben der neutestamentlichen Schriften,* aber dann auch als eine der Kernfragen, auf die schon in der Zeit der Entstehung des neutestamentlichen Kanons Antworten gefunden werden mussten. Die wirkliche oder behauptete Abfassung durch einen Apostel oder Apostelschüler sicherte einer Schrift damals zwar noch keinen Platz unter den für die Lesung im Gottesdienst zugelassenen Dokumenten, wie die lange Liste der apokryphen Evangelien, Apostelgeschichten, Briefe und Apokalypsen zeigt (die meisten von ihnen geben vor, von Aposteln verfasst zu sein). Der Apostelname stellte aber aus begreiflichen Gründen ein Gütezeichen dar, das im Wettbewerb um kanonische Anerkennung seine Wirkung dann nicht verfehlte, wenn auch andere wichtige Voraussetzungen gegeben waren: die Übereinstimmung mit der tradierten Lehre, die lange und weit verbreitete Verwendung im Gottesdienst und die Freiheit von Irrtümern.

Nun kann man der frühen Kirche sicher nicht vorwerfen, sie habe sich die Sache der Kanonisierung leicht gemacht. Es hätten sonst nicht vier Jahrhunderte verstreichen müssen, bis der Kanon von 27 neutestamentlichen Schriften allgemein anerkannt war. Trotzdem konnte die biblische Forschung nicht umhin, die damals gefällten Urteile einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Anstoss dazu waren die Schwierigkeiten, die dann entstanden, wenn man eine pseudonyme Schrift mit einer authentischen verglich. Freilich gab und gibt es eine ganze Reihe von Erklärungen, mit denen die Unterschiede einsichtig gemacht werden sollen (unterschiedliche Adressaten, andere Abfassungszeiten, wechselnde Thematik u.a.m.). Oft aber bleiben trotz dieser Erklärungsversuche mehr Fragen stehen, als gelöst werden können. So wurde und wird immer wieder der Weg beschritten, eine kanonische Schrift zwar durchaus als zur norma normans des Kanons gehörig zu betrachten, sie aber nicht als Schrift des Verfassers zu lesen, auf den sie zurückzugehen beansprucht. Zunächst war in unserem Jahrhundert das Alte Testament das primäre Forschungsobjekt, wo die mitunter sehr engagiert geführten Auseinandersetzungen um die Verfasserschaft zu einer differenziert kritischen Haltung gegenüber einzelnen Verfasserangaben geführt haben[1].

Demgegenüber ist die Auseinandersetzung um die Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Verfassernamen noch jüngeren Datums. Ihr Ausgangspunkt sind ebenfalls die Schwierigkeiten, die dann entstehen, wenn ein als Spätschrift erkanntes biblisches Buch mit dem verglichen wird, was nachgewiesenermassen vom Autor stammt, dessen Namen die Spätschrift trägt. Seit der Jahrhundertmitte spricht man auch im katholischen Raum von «Deuteropaulinismus». Als «Deuteropaulinen», das heisst als Schriften, die Paulus zugeschrieben, aber nicht sicher von ihm selbst verfasst sind, gelten zurzeit die Pastoralbriefe (1.2. Tim, Tit), die Briefe an die Epheser, an die Kolosser sowie der 2. Thessalonicherbrief. (Der schon im Altertum nur vereinzelt als Paulusbrief betrachtete Hebräerbrief erhebt selbst nicht den Anspruch, von Paulus abgefasst zu sein; die Diskussion über seinen Verfasser ist von einem Konsens noch weit entfernt.)

[1] Man denke an die Salomo zugeschriebenen Bücher der «Sprüche», des «Predigers», des «Hohen Liedes» und der «Weisheit», an die Ergänzung der Botschaft der Propheten durch deren Schüler, an die Anreicherung des wirklich auf David zurückgehenden Psalmengutes durch Spätere und an die (freilich von den Büchern des Pentateuchs selbst nicht behauptete) integrale Urheberschaft des Mose an den «fünf Büchern Moses».

Erst in neuester Zeit setzt sich die katholische Exegese auch mit den Verfasserangaben der sogenannten «Katholischen Briefe» intensiver auseinander[2]. Besonders erfreulich ist, dass diese Auseinandersetzung nicht auf Einzelschriften beschränkt bleibt, sondern den Problemkomplex der Pseudonymität *als ganzen* sieht und angeht. Zu den Autoren, die hier bahnbrechend gewirkt haben[3], gehört der Leipziger Oratorianer Wolfgang Trilling, aus dessen Feder nun ein bedeutsamer Kommentar zum 2. Thessalonicherbrief vorliegt[4]. Bedeutsam darum, weil hier zum ersten Mal im 20. Jahrhundert ein deutscher katholischer Exeget einen wissenschaftlichen Kommentar zu 2 Thess vorlegt und weil man bis zum Erscheinen des letzten wissenschaftlichen Kommentars in deutscher Sprache überhaupt[5] 70 Jahre zurückgehen muss.

2 Thess

Was bietet nun dieser Band auf 166 Seiten an Wissenswertem zu den Einleitungsfragen und zur Auslegung der nur 47 Verse von 2 Thess? Um es vorwegzunehmen: Es ist eine reiche Ernte, die Trilling einbringt. Auf den Einleitungsteil (9–32) folgen der eigentliche Kommentar (35–160) sowie ein «Ausblick», der das Fazit aus den ersten beiden Teilen zieht (161–163). Exkurse behandeln «Die ‹aufhaltende Macht› » (94–102) sowie «Papsttum und Antichrist» (105–109), beide im Zusammenhang der Erklärung von 2 Thess 2,1–12; ausführliches Literaturverzeichnis (11–19) und Stellenregister (164–166) erhöhen die Brauchbarkeit des Werkes.

Für die Kommentierung des Briefes setzt Trilling aus methodischen Gründen voraus, was er beweisen will: 2 Thess ist für ihn ein Pseudepigraphon; Verfasser ist ein Anonymus, der spät (zwischen 80 n. Chr. und dem frühen 2. Jh.) schreibt und der besser nicht als Paulusschüler bezeichnet wird. Zu dieser Position kommt Trilling aufgrund folgender Beobachtungen:

1. Ausser 2,1–12 (Über den «Tag des Herrn») wirkt der ganze Brief «merkwürdig allgemein..., so dass es schwerfällt, sich eine konkrete Situation in einer dem Apostel (Paulus) bekannten Gemeinde vorzustellen» (21).

2. Die bekannten Schwierigkeiten (enge Berührungen, ja wörtliche Übereinstimmungen mit 1 Thess, jedoch erhebliche Differenz zu Paulus im Stil und in der Parusiefrage) erklären sich am besten durch die Annahme der Pseudonymität. Der Imitator verwendete nach dieser Hypothese 1 Thess als «Steinbruch», wobei er die sehr persönlichen Abschnitte (1 Thess 2,1–3,10 [ausser 2,9]; 5,12–22) «geradezu peinlich» aussparte, anderes, Unpersönlicheres dagegen übernahm (1 Thess 1,2; 2,13; 3,11; 5,23) und dies dann so geschickt um das Thema der eigenen Hauptintention (2 Thess 2,1–12) gruppierte, dass einerseits der Eindruck des Neuen, anderseits der des (Alt-)Vertrauten entstehen musste. Gerade so aber konnte sich 2 Thess im Kampf um kanonische Anerkennung «im Unterschied zu andern Pseudopaulinen durchsetzen» (162).

3. Liest man 2 Thess als Pseudepigraphon, so lösen sich viele (nicht alle!) Schwierigkeiten. Man versteht dann den kühlen, distanzierten Ton des Autors, einen Ton, der zum Gemeindegründer Paulus (wenige Tage oder Wochen nach Abfassung von 1 Thess!) einfach nicht passen will. Man versteht dann das Fehlen typisch paulinischer Merkmale wie «Kraft der Gedanken, Intensität und Wärme des Gefühls, Leidenschaft im Argumentieren, Tiefe von Erkenntnis u.ä.» (30).

Nach dieser Vorentscheidung geht Trilling an die Vers-für-Vers-Erklärung des Textes. Er ist sich dabei der Tragweite seines Unterfangens wohl bewusst: Ein Text gibt je anderes her, wenn man ihn aus der Hand eines wohlbekannten oder eines völlig unbekannten Verfassers entgegennimmt. Darum kündigt Trilling seine Arbeit als Versuch an, im Vollzug der Exegese selbst «die Tragfähigkeit der Hypothese (der Pseudepigraphie) zu erproben» (29).

Wer Trilling bei dieser Arbeit folgt, die vor ihm, soweit wir sehen, im deutschen Sprachraum noch kein wissenschaftlicher Kommentar geleistet hat [6], ist immer wieder verblüfft ob der Plausibilität der Konklusionen. Er verfolgt die Arbeit des Imitators vom Briefpräskript (1,1f.), das dieser gegenüber 1 Thess 1,1f. nur um einen (ihm aus späteren Paulusbriefen bekannten) Zusatz erweitert, bis zu dem mit 1 Thess 5,28 bis auf ein Wort identischen Schlusssatz 3,18. Aber gerade die wörtliche Übernahme ganzer Sätze verrät den Fälscher: der echte Paulus *variiert* in den einzelnen Briefen seine Präskripte und Postskripte, wie auch die sonstigen Aussagen (vgl. etwa 1 Kor 1,1–3; 16,23f. mit 2 Kor 1,1f.; 13,13; oder Gal 4,4–7 mit Röm 8,15–17!). Der Kompilator verfängt sich mehr und mehr im Netz, das er selber spinnt. Endgültig zum Verhängnis wird ihm 2 Thess 3,17, wo (in Anlehnung an 1 Kor 16,21) gesagt wird: «Den Gruss schreibe ich, Paulus, eigenhändig. Das ist mein Zeichen in jedem Brief: so schreibe ich.» Das ist selbst für Trilling ein «harter Brocken» (159), ein wie immer bona (?) fide gewähltes Mittel zwar, um sich in der Kirche Gehör zu verschaffen, aber doch eine fatale Grenzüberschreitung, die nicht vorkommen durfte, die zum Verdachtsmoment wurde und schliesslich das Gegenteil von dem erreichte, was sie beabsichtigt hatte.

Es gäbe in diesem Band manches, was der Berichterstattung wert wäre. Es zu entdecken sei dem Leser überlassen, der bereit ist, sich vom Verfasser durch Gefilde führen zu lassen, wo der vom Führer vorgezeichnete Weg immer wieder quer zu den ausgetretenen Pfaden verläuft. Am Ende dieses Weges werden allerdings Fragen von sehr grundsätzlicher Bedeutung stehen, die hier wenigstens skizziert seien (immer unter der Voraussetzung, dass Trilling die Entstehung von 2 Thess richtig sieht):[7]

[2] Nur vier von den sieben Kleinschriften nennen einen Verfasser mit Namen; zwei von den drei restlichen Briefen berufen sich auf einen nicht näher bezeichneten «Alten» als Absender.

[3] Vgl. J. Sint, Pseudonymität im Altertum. Ihre Formen und ihre Gründe = Commentationes Aenipontanae 15 (Innsbruck 1960). N. Brox, Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie = SBS 79 (Stuttgart 1975). Ders., Pseudepigraphie in der heidnischen und jüdisch-christlichen Antike = Wege der Forschung 484 (Darmstadt 1977). Ders., Der erste Petrusbrief = EKK XXI (Zürich/Neukirchen 1979), besonders die Einleitung (15–51).

[4] W. Trilling, Der zweite Brief an die Thessalonicher = EKK XIV (Zürich/Neukirchen 1980).

Von den früher erschienenen Arbeiten sind hier von besonderem Interesse: W. Trilling, Literarische Paulus-Imitation im 2. Thessalonicherbrief: K. Kertelge (Hrsg.), Paulus in den neutestamentlichen Schriften. Zur Paulusrezeption im Neuen Testament = QD 89 (Freiburg i. Br. 1981) 146–156; ferner: Untersuchungen zum zweiten Thessalonicherbrief = Erfurter Theologische Studien 27 (Leibzig 1972); sowie: Antichrist und Papsttum. Reflexionen zur Wirkungsgeschichte von 2 Thess 2,1–10a. Festschrift für H. Zimmermann = Bonner Biblische Beiträge 53 (Bonn 1980) 250–271.

[5] E. v. Dobschütz, Die Thessalonicher-Briefe = Meyers Kritisch-Exegetischer Kommentar über das NT (Göttingen 1909; Nachdruck 1974). In den nicht fachwissenschaftlichen deutchsprachigen Kommentarreihen beansprucht 2 Thess naturgemäss nicht viel Platz. G. Friedrich kommentiert ihn in «Das Neue Testament Deutsch» Bd. 8 (Göttingen [14] 1976) auf 24 Seiten; im «Regensburger Neuen Testament» Bd. 7/1 ([5] 1969) kommt K. Staab für die gleiche Aufgabe gar mit 17 Seiten aus. – Ausführlicher ist H.-A. Egenolf, Der 2. Brief an die Thessalonicher = Geistl. Schriftlesung 14 (Düsseldorf 1965). – Vgl. ferner F.S. Gutjahr, Die zwei Briefe an die Thessalonicher und der Brief an die Galater. Bd. 1/H. 1–4 (Graz [2] 1912); A. Steinmann, F. Tillmann, Die Briefe an die Thessalonicher und Galater = Die Hl. Schrift des NT 5 (Bonn [4] 1935).

[6] Eine Ausnahme bilden die Kommentare von P.W. Schmiedel ([2] 1898); O. Holtzmann (Giessen 1926), beide sehr knapp; und (ausführlicher) G. Friedrich, Das NT Deutsch, Bd. 8 (Göttingen [14] 1976) 252–276. Alle drei Autoren schreiben jedoch für einen breiteren Leserkreis, also nicht fachwissenschaftlich.

[7] Trilling gesteht, dass ihm auch am Ende seiner Arbeit «vieles... undurchdringlich, ja teilweise rätselhaft geblieben ist» (161).

Offene Fragen

- Welchen Stellenwert besitzen neutestamentliche Pseudepigrapha im Vergleich mit biblischen Büchern, deren Verfasser uns bekannt sind, für die theologische Erkenntnis und Argumentation?

- Welches Gewicht haben theologische Aussagen, die *nur* in kanonischen Pseudepigrapha überliefert sind?

- Bewegt sich die Theologie der älteren neutestamentlichen Schriften eo ipso auf einem höheren Niveau als die der jüngeren (gar, wenn diese letzteren zu den Pseudepigrapha gehören)?

- In welchem Mass belastet die Usurpation des Apostelnamens durch einen Unbekannten die Glaubwürdigkeit bzw. Zuverlässigkeit seiner theologischen Aussagen, zumal dann, wenn die Leser so massiv getäuscht werden wie dies bei 2 Thess 3,17 der Fall ist?

- Was die *Wirkungsgeschichte* von 2 Thess betrifft, nimmt die Perikope 2,1-12 einen aussergewöhnlichen Rang ein, wurde sie doch (sicher praeter intentionem auctoris) «einer der einflussreichsten Texte des Neuen Testaments» überhaupt (31). Durch ihre Aussagen über den Antichrist und über die «aufhaltende Macht» erhielt sie vor allem in Umbruchzeiten der Kirche eine überdimensionierte Bedeutsamkeit. Genügt es, hier eine historische Fehlentwicklung der späteren Theologie zu sehen, oder muss man mit Trilling radikaler ansetzen und «Zweifel anmelden, ob dieser Brief... als ‹kanonwürdig› anerkannt worden wäre» (163), wenn man in der frühen Kirche über seine Entstehungsverhältnisse genauere Kenntnisse gehabt hätte?

- Woher sind die hermeneutischen Regeln zu beziehen, mit denen pseudepigraphische Texte sachgerecht ausgelegt werden können? Bis heute stehen sie der wissenschaftlichen Exegese erst in Ansätzen zur Verfügung.

Diese und ähnliche Fragen stehen in nächster Zeit zur Sichtung und zu weiterer Klärung an. Es ist das Verdienst dieses Kommentarbandes, mögliche Lösungen echter Probleme vorgeschlagen, zugleich aber auf neue Probleme aufmerksam gemacht, offene Fragen beim Namen genannt und die Richtung aufgezeigt zu haben, in welcher weitergearbeitet werden muss. Trilling hat damit nicht nur der Exegese von 2 Thess, sondern auch dem Traktat «De revelatione» und der theologischen Reflexion über Kanon und Schriftinspiration wichtige neue Impulse gegeben.

Josef Pfammatter

Kirche Schweiz

Johann Michael Sailer und die Schweiz

«Seine väterliche Weisheit und treue Liebe war den Schweizer Studenten ein grosser Segen.»[1]

«Ist Ihnen Sailer bekannt?» Stellt man diese Frage älteren Geistlichen der deutschen Schweiz, so kann man etwa die Antwort hören: «Ja, das ist jener deutsche Theologie-Professor, bei dem im 19. Jahrhundert so viele Schweizer Theologen studiert haben und der so viele Reisen in die Schweiz unternommen hat.»

Bringt der 20. Mai 1982 vor allem für Bayern verschiedene Feiern zum 150. Todestage ihres Kirchenvaters, so verdient dieser Mann angesichts seiner vielfältigen Ausstrahlung in die Schweiz zu diesem Anlass auch von seiten der Schweizer Kirche eine besondere Würdigung, dies um so mehr, als bisher in der bayerischen und schweizerischen Kirchengeschichte das Kapitel «Sailer und die Schweiz» immer noch brach liegt.

Johann Michael Sailer, geboren 1751, war von 1772-1777 Repetitor und 2. Dogmatiklehrer in Ingolstadt, von 1784-1786 zunächst Universitätslehrer für Theologie in Dillingen, dann von 1799-1821 in Ingolstadt und Landshut, von 1821-1829 Domkapitular und Weihbischof, von 1829-1832 Bischof von Regensburg. Zweimal wurde Sailer aus dem Universitätsdienst entlassen, 1781 in Dillingen aus fiskalischen Gründen - es folgten die ersten 3 Brachjahre, 1793 wegen verschiedenen Verdächtigungen - es folgten die zweiten 5 Brachjahre. In seiner über 30jährigen Lehrtätigkeit, wie während der Brachjahre pflegte Sailer intensiven Kontakt mit den Schweizer Studenten, wie mit der Schweiz überhaupt: «Den freundlichen Sinn für Helvetia und ihre Bewohner, der sich nachmals ganz besonders bei ihm entwickelte», hatte ihm am Münchner Gymnasium (1762-1770) der Schweizer Lehrer Joseph Zimmermann ins Herz gesenkt.

Schweizer Theologen bei Sailer

Gemäss der Landshuter Universitäts-Matrikel haben bei Sailer allein in der Landshuter Zeit 107 Schweizer Theologen studiert. Er war aber schon in Ingolstadt und Dillingen von den Schweizer Theologen stark aufgesucht, dies nicht nur wegen seinen Vorlesungen, sondern vor allem wegen seiner faszinierenden Menschlichkeit, der Sorge für ihr leibliches und geistliches Wohl allgemein: «Sailers Vorliebe für die Schweizer und die Sorgfalt, mit der er für ihre wissenschaftliche, noch mehr für ihre religiöse Ausbildung sorgte, machte, dass sie ihn schon in Dillingen und später in Ingolstadt, wie jetzt in Landshut aufsuchten.»

Dank Hubert Schiels Forschungen (Joh. M. Sailer, 1. Bd. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, 2. Bd. Briefe) sind wir gut unterrichtet darüber, wie Sailer für die Schweizer Studenten - nicht nur für die Theologen, auch für Juristen und Mediziner, besonders gesorgt hat: Meist besorgte er für sie Kost und Logis, erkundigte sich bei ihnen stets, wie es ihnen gehe, führte Rechnung über ihr Geld, ging mit ihnen an freien Tagen spazieren und pflegte mit ihnen ein «fideles Zusammensein». Wenn einer der Schweizer Namensfest feierte, war das immer ein Fest. Sailer verstand es geschickt, viele Geschichten und Anekdoten zu erzählen und Stimmung zu schaffen. Sonntags begab sich Sailer mit den Theologen öfters in den Wald, um dort Predigt zu üben. Zuweilen hielt er für die Schweizer Theologen auch Sondervorlesungen. Wegen seiner Vorliebe für die Schweizer wurde Sailer öfters kritisiert. Doch er verteidigte sich. Es war nicht so, dass er etwa von den Schweizer Theologen weniger gefordert hätte. Im Gegenteil. Öfters mussten diese schriftliche Sonderarbeiten erstellen.

Den entscheidenden geistigen Einfluss übte Sailer auf die Schweizer Theologen wie auf die Theologen überhaupt und die Hörer aller Fakultäten (er hielt für diese eigene Vorlesungen über Religion!) durch seine Vorlesungen aus. Er war inmitten der vielfältigen Strömungen der Zeit (Aufklärung, Pietismus, Säkularisation, Restauration, Romantik) als Professor der Pastoral und Ethik, und in Landshut zusätzlich auch als Professor der Homiletik, Pädagogik, Liturgik und Katechetik mit grösster Hingabe bestrebt, «die christliche Religion von der schönsten Seite» zu zeigen, «das ganze Christentum darzustellen», frischen Wein in alte Schläuche zu giessen und den ganzen Menschen anzusprechen. Er schöpfte dabei vornehmlich aus den Quellen der Hl. Schrift, der Kirchenväter und Mystiker des Mittelalters. Gewiss war Sailer nicht primär der spekulierende Professor und der grosse Systematiker, sondern der Praktiker und Seelsorger, der in

[1] Als Primärquelle für diesen Beitrag dienten mir vor allem: Hubert Schiel, Johann Michael Sailer, 1. Bd. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948; 2. Bd. Briefe, Regensburg 1952. - Johann Michael Sailers sämtliche Werke (40 Bände), herausgegeben von J. Widmer, Sulzbach 1830-1841.

einer Zeit «der Zertrümmerung» Antworten auf die Fragen der Zeit geben wollte, damit alle Hörer «die Sache der Religion liebgewinnen». Die meisten Vorlesungen erschienen hernach auch in Buchform und wurden viel gekauft. Es entstand ein eigener «Sailerkreis». Sailer muss «wie eine leuchtende und wärmende Flamme» gewirkt haben. Er stand auch mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit, mit Dichtern, Philosophen und Fürsten in engstem Kontakt. Auch davon profitierten seine Theologen.

Bedeutende Schweizer unter den Sailer-Schülern

Ohne Zweifel hat Sailer eine neue Generation von Priestern herangebildet, die später in der Priester- und Volkserziehung entscheidende neue Impulse auslösten. Zu dieser neuen Generation zählten etliche Bischöfe, viele Leiter von Priesterseminarien, Domkapitulare und Leiter verschiedener Schulen. Unter den Schweizern seien namentlich genannt: Augustin Fuchs, letzter Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Kreuzlingen; Melchior Kaufmann, Professor der Theologie und bischöflicher Kommissär in Luzern; Gallus Popp, Domkapitular in St. Gallen; Jakob Laurenz Studach, Apostolischer Vikar für Schweden und Norwegen; Alois Vock, Pfarrer in Aarau, später Domdekan der Diözese Basel. Zwei Luzerner Theologieprofessoren verdienen eine besondere Erwähnung: Alois Gügler und Joseph Widmer. Alois Gügler (1782–1827) von Udligenswil wurde von seinem Vater in einer Reise von 100 Stunden persönlich nach Landshut gebracht, wo Sailer ihn während einer Vorlesung allen Hörern vorstellte.

Der begabte Sailer-Schüler wurde 1805 in Luzern Professor für Exegese und später auch für Pastoral. Schon 1810 wurde er aber wegen seiner Kritik an der Kirche, unter anderem auch an ihrer Schul- und Bildungspolitik, abgesetzt. Sein befreundeter Kollege Josef Widmer trat dann aus Protest ebenfalls zurück, und so wurde der Entscheid schon nach einem Jahr rückgängig gemacht. Gügler hatte sich unter den deutschen Theologen des 19. Jahrhunderts vor allem einen Namen als Exeget gemacht: er hatte als erster katholischer Theologe in der Exegese das hermeneutische Problem entdeckt. Es waren die Philosophie Schellings und die Theologie Sailers, welche das ganze Schaffen Güglers bestimmten. 1816 wurde Gügler Chorherr, 1822–1824 war er Schulpräfekt und erntete mit seinen Schriftauslegungen einen grossen Erfolg. Schon im Alter von 45 Jahren (1827) starb Gügler. Sein Freund Joseph Widmer gab aus dem Nachlass Güglers 7 Bände heraus.

Joseph Widmer (1779–1844) von Beromünster, erst ganz eingenommen von der Kantschen Philosophie, kam unter dem Einfluss von Sailers Gebetbuch zur Theologie. Widmer wurde nach kurzer seelsorgerlicher Tätigkeit 1819 Professor der Theologie in Luzern. 1833 wurde er wegen seiner kirchentreuen Haltung von der radikalen Regierung nach Beromünster versetzt, 1842 Propst daselbst und Domkapitular der Diözese Basel. Sailer beauftragte seinen Schüler und Freund mit der Herausgabe seiner sämtlichen Werke (insgesamt 40 Bände). In einem Brief an einen Freund hatte Sailer am 15. Juni 1816 geschrieben: «In der Schweiz zu Luzern sind Professor Widmer und Professor Gügler die gebildetsten und fähigsten Subjekte, die ich unter den Jüngeren kenne.»

Sailers Schweizer Reisen

Das Verhältnis Sailers zu seinen Schülern war auch nach der Universität ein herzliches. Das verraten die vielen Briefe und nicht zuletzt die Briefschlüsse an seine Schweizer Freunde. Mit vielen blieb er als Berater und enger Freund im engsten Briefkontakt. Viele ehemalige Theologen, die Pfarrer geworden waren, besuchte er regelmässig an ihrem Wirkungsort. Von 1787–1824 sind insgesamt 13 grössere Schweizerreisen nachgewiesen, die erste datiert aus der Zeit, da Sailer in Ingolstadt erstmals als theologischer Lehrer waltete, die letzte aus der Zeit, da er als betagter Mann Weihbischof von Regensburg war. Die Einreise in die Schweiz erfolgte meist über Bregenz oder Konstanz. Viele seiner Briefe verraten, wie beschwerlich damals das Reisen war: einmal stürzte der Wagen in einen Graben, ein anderes Mal kam der Wagen nicht mehr voran, die Reisenden mussten mehrere Stunden durch tiefen Schlamm waten. Aber dennoch gab Sailer das Reisen nie auf. Mit Vorliebe suchte er vor allem im Sanktgallischen und Luzernischen die Pfarrherren an ihrem Wirkungsort auf, predigte für sie an Sonn- und Festtagen und plauderte mit ihnen bis tief in die Nacht hinein.

Geistliche Mitbrüder, die er immer wieder aufsuchte und mit denen er einen Briefkontakt pflegte, waren unter anderem Karl Meyer von Küssnacht (1769–1830), Pfarrer in Meggen, bei dem er wohl am häufigsten weilte; Joseph Baltassar (1770–1830), Pfarrer in Wolhusen und Ruswil; Leonz Füglistaller von Jonen (1768–1840), Kaplan in Wolhusen, später infulierter Propst in Luzern; Joseph Blum von Reiden (1786–1859), Kaplan in Hochdorf, später Mitbegründer des Institutes Baldegg usw. Auch mit einigen Schweizer Protestanten war Sailer eng verbunden und suchte sie öfters auf, so mit dem Bruder des Historikers Johannes Müller von Schaffhausen, Johann Georg Müller (geb. 1757), Katechet und Professor am Collegium humanitatis; vor allem aber war er freundschaftlich verbunden mit dem Haupt des religiösen Sturm und Dranges in Zürich, mit Johann Caspar Lavater (1741–1801). Ihn suchte er öfter auf, auch pflegte er mit ihm, und später mit seiner Tochter Luise, einen intensiven Briefwechsel (38 Briefe Sailers an Lavater sind auf uns gekommen!). Lavater war es auch, der Sailers Gebetbuch in Zürich weit verbreitete. Nicht umsonst wurde Sailer «der katholische Lavater» genannt.

Sailers Besuche hatten stets freundschaftlichen Charakter, sie hatten aber, wie aus vielen Briefen zu schliessen ist, stets auch seelsorglichen Charakter. Vielleicht kennzeichnet ein Passus eines Briefes (1792) aus Luzern an seine bayerischen Freunde treffend die Intention, die Sailer mit all seinen Schweizer Besuchen verfolgte: «Jetzt habe ich meine kleinen Wallfahrten... vollendet; habe fromme Ängstliche und stille Edle kennengelernt und war hie und da so glücklich, ein Wort des Trostes und der Ermunterung in leidende Seelen zu legen.»

Hans Krömler

Weltkirche

Spiritualität, Ökologie und Frieden

Im November 1981 hatten sich 40 Vertreter der römisch-katholischen Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und 40 Vertreter der KEK, die aus orthodoxen, lutherischen, reformierten, anglikanischen Kirchen Europas stammten, zur zweiten ökumenischen Begegnung im Logumkloster in Dänemark zusammengefunden. Darüber hat in der SKZ Ivo Fürer berichtet.[1] Im Unterschied zu dieser bilateralen Zusammenkunft handelte es sich diesmal in Bukarest um eine KEK-interne Studienkonsultation, bei der aber, wie es sich nun eingespielt hat, theologische Berater aus der katholischen Kirche eingeladen waren und voll mitwirken durften. Im Auftrag des CCEE waren mit dem Sekretär des CCEE (Ivo Fürer) Alfonso Alvarez-Bolado SJ (Madrid) und Josef Trütsch (Chur) dabei, und eines der Hauptreferate in der Plenarversammlung hielt ein katholischer Ethikprofessor aus Dublin (Irland), Enda McDonagh.

[1] Vgl. SKZ 149 (1981) Nr. 50, S. 753–757.

Die Frage, ob die katholische Kirche Vollmitglied der KEK werden sollte, wie sie 1979 auf der letzten Vollversammlung der KEK auf Kreta aufgeworfen wurde[2], ist nicht mehr zur Sprache gekommen. Man will jedenfalls vorläufig bei den gut eingespielten bilateralen Beziehungen bleiben. Freilich muss man damit in Kauf nehmen, dass die zahlenmässig schwache Vertretung der grössten Kirche Europas neben der zahlenmässigen Überlegenheit der orthodoxen und reformatorischen Kirchen ihren Standpunkt weniger gewichtig vertreten kann, wenn wir uns auch durchaus brüderlich aufgenommen wussten. Auch war diesmal das Thema so gestellt, dass konfessionelle Gesichtspunkte kaum eine Rolle spielten. Dies wird bei der nächsten Konsultation im November 1982 in Goslar (BRD) schon anders sein.

Communiqué

Lassen wir uns zuerst über das, was in Bukarest geschehen ist, durch das offizielle Schlusscommuniqué unterrichten:

«Die erste Studienkonsultation des neuen Studienprogramms der KEK, das im März 1981 in Cardiff ausgearbeitet worden ist, fand auf Einladung der rumänisch-orthodoxen Kirche vom 22.–26. März 1982 im Theologischen Institut der Universität in Bukarest statt. An dieser Konsultation unter dem Thema ‹Das Seufzen der Schöpfung – Christen Europas auf der Suche nach ihrer Verantwortung heute› nahmen etwa 60 Vertreter der Mitgliedskirchen der KEK aus 19 Ländern teil. Die römisch-katholische Kirche wurde offiziell vom Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vertreten.

Die Arbeit der Konsultation erfolgte in drei Arbeitsgruppen auf der Basis der folgenden Unterthemen: 1. Für einen neuen Lebensstil – gegen eine Trennung von Spiritualität und Weltverantwortung; 2. Für ein neues christliches Verhältnis zur Gesamtheit der Schöpfungswelt – gegen eine zerstörerische Ausbeutung der Natur; 3. Für einen aktiven christlichen Friedensbeitrag heute – gegen Resignation und Rückzug aus der politischen Welt.

Das Ziel der Studienkonsultation war es, zu untersuchen, wie der Dualismus in der Beziehung der Christen zu Gott, zur Natur und zur Gesellschaft überwunden werden kann. Zunächst hat diese Konsultation gezeigt, dass der dynamische Abstieg des Heiligen Geistes in Christus die Basis der tiefen Beziehung zwischen Spiritualität und Weltverantwortung darstellt. Ferner unterstrich diese Begegnung, dass das Seufzen der Schöpfung das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes ist, der den Menschen und die Natur zu einer Leidens- und Hoffnungsgemeinschaft vereint.

Schliesslich betonte die Konsultation, dass jeder Dualismus zwischen Resignation und aktivem Friedensbeitrag durch eine entschiedene Haltung der Kirchen gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges überwunden werden muss, der unseren Planeten bedroht. Die Studienkonsultation fordert die europäischen Kirchen auf, jede Initiative für eine unilaterale Abrüstung zu unterstützen, die zur Entspannung und zu Sicherheit in Europa und in der Welt führen kann. Die Sektionsberichte enthalten praktische Empfehlungen für das Leben und die Mission unserer Kirchen in diesem Bereich.

Die Studienkonsultation in Bukarest wurde im Namen der KEK vom Generalsekretär, Pastor Glen Garfield Williams, und mit einer Einführung des Studiensekretärs, Prof. Dumitru Popescu, eröffnet. Seine Seligkeit Justin, der Patriarch der rumänisch-orthodoxen Kirche, und Bischof Albert Klein der lutherischen Kirche in Rumänien richteten Grussworte an die Konferenz, in denen sie die Wichtigkeit von Abrüstung und Frieden unterstrichen.

Die Referate, Ausgangspunkte der Diskussionen in den Arbeitsgruppen, wurden von Prof. Dumitru Staniloae (Rumänien), Prof. Günter Altner (Bundesrepublik Deutschland) und Prof. Enda McDonagh (Irland) gehalten. Die täglichen Bibelstudien wurden von Prof. Deszö Karasszon geleitet. Bischof Hans-Gernot Jung war Vorsitzender und Metropolit Antonie von Transilvanien stellvertretender Vorsitzender der Konferenz.

Während der Studienkonsultation hatten die Mitwirkenden Gelegenheit zur Teilnahme an einem Konzert, das von Studenten des Theologischen Instituts in Bukarest gegeben wurde, und an einem Empfang bei Seiner Seligkeit, dem Patriarchen Justin; ferner wurden einige Klöster in der Umgebung der rumänischen Hauptstadt besichtigt. Dies war das erste Mal, dass eine Studienkonsultation der KEK in Rumänien stattfand.»

Dazu einige *persönliche Bemerkungen und Beobachtungen:*

Das Grundthema

Man könnte sagen, dass das Thema, das Zusammengehören von Gottesdienst (Spiritualität) und Nächstendienst (Weltdienst) eigentlich eine christliche Binsenwahrheit sein sollte. Christlich gilt sowohl das «Ihr sollt allezeit beten und darin nicht nachlassen» (Lk 18,1) wie auch «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40). Doch ist auch unverkennbar, dass die beiden Seiten des Christlichen, seine Spiritualität in Innerlichkeit und sein Weltdienst in äusseren Werken, oft wie in einem Gegensatz gesehen werden oder dass die Betonung der einen Seite – so fürchtet man – zu einem Vergessen der andern führt, so wenn die Horizontale des christlichen Welt- und Nächstendienstes und die Vertikale des Gottesdienstes antagonistisch gegenübergestellt werden. Um die Überwindung eines solchen Dualismus ging es der KEK-Konsultation.

Die in der Spiritualität wurzelnde Weltverantwortung wurde in der zweiten Sektion zu konkreten Forderungen für die *ökologische Verantwortung gegenüber der Schöpfung* konkretisiert.

Der Bericht der zweiten Sektion greift zurück auf den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses von Konstantinopel (381), mit dem wir unsern Glauben an den einen Gott, «den Schöpfer Himmels und der Erde» bekennen. Es kommt da zum Ausdruck, «dass die ganze Schöpfung ihren Ursprung und Anfang von Gott selbst hat. Sie stellt eine Gabe Gottes für den Menschen dar (Gen 1,28) – vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Deshalb ist alles Geschaffene ein Geheimnis und Zeugnis der Liebe Gottes.» – «Wenn das Verhältnis zwischen Natur und Mensch als eine einheitliche von Gott her kommende Schöpfung betrachtet wird, verbieten sich einseitige Verabsolutierungen. Weder ist der Mensch nur ein Stück Natur, noch kann die Natur vom Menschen nur als ein Ausbeutungsobjekt benutzt, missbraucht, ja rücksichtslos zerstört werden.» Die im Geist einer mechanistisch-physikalischen Weltbemächtigung des Menschen entwickelten wissenschaftlichen und ökonomischen Systeme... nötigen geradezu die Menschen zu einem nicht mehr kontrollierbaren Ausbeuten der Natur. – Der Christ muss und kann von seinem Glauben her seinen Beitrag leisten, dass das so eingeengte und verkümmerte Verhältnis zur Gesamtheit der Schöpfungswelt saniert wird. Daraufhin muss das christliche Bewusstsein gefördert und entwickelt werden.

Der Friede

ist die andere Dimension, in welche das Grundthema zu verdeutlichen und zu konkretisieren war. Das war der dritten Sektion aufgegeben, die von Prof. Hans Ruh (Bern) präsidiert war.

Die nukleare Bedrohung, die wie ein Drohgespenst – wenn es doch nur ein Gespenst wäre! – über der Menschheit hängt, fordert den Christen in letzter Dringlichkeit zum entschiedenen Einsatz. Wie

[2] Vgl. meine Berichte in der SKZ 147 (1979) Nr. 46, S. 705–708 und Nr. 47, S. 722–724.

schwer man sich tut, den rechten Weg zu weisen zwischen einer unverantwortlichen Wehrlosigkeit gegenüber einseitiger Erpressung und entschiedenem Vorangehen in der Abrüstung, musste sich da immer wieder zeigen.

Die Strategie des Friedens wird in vier Postulaten formuliert:

1. Die Durchsetzung der Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen sowie zwischen den verschiedenen Gruppen und Schichten der menschlichen Gesellschaft.

2. Die Förderung des Friedensgedankens hat auch in der Erziehung in Gemeinden, Jugendgruppen, kirchlichem Unterricht, Familien und Schulen einzusetzen, auf Verherrlichung der Gewalt in den Massenmedien ist zu verzichten.

3. Abbau von Bedrohungen: «Wir sehen in einem Rüstungsstopp und in der schrittweisen Abrüstung die wichtigsten Massnahmen in dieser Richtung... Wir bitten die Staaten in Ost und West dringend, einseitige Abrüstungsschritte zu wagen... Als konkretes Nahziel sehen wir den Verzicht auf den weiteren Ausbau von Mittelstreckenraketen in Europa... Ganz besonders gefährlich erscheinen alle Überlegungen, die begrenzte Atomkriege denkbar machen wollen.»

4. «Weil die Bedingungen des Friedens noch nicht erfüllt sind und weil die Bedrohung des Friedens noch andauert, sind wir gezwungen, den Frieden durch Verteidigung zu schützen...»

Man will sich also nicht der Erkenntnis verschliessen, dass in der Welt und unter den Menschen, wie sie sind, das «Geheimnis der Bosheit» doch eine Realität ist, über die ein blinder Pazifismus nicht hinwegtäuschen kann. Wenn aber die Notwendigkeit der Verteidigungsbereitschaft anerkannt wird, dann muss die Bereitschaft zur Abrüstung doch unter das kluge Mass notwendiger Selbstverteidigung gestellt werden. Wie soll das geschehen, ohne dass die Forderung nach einseitiger Abrüstung – die gegenseitig sein soll (wie kann sie dann noch einseitig sein?) – nicht doch relativiert und praktisch ausgeklammert werden muss?

Die endgültige Überwindung des **Bösen** kennt der Christ als eschatologische Vision, gewiss, aber damit darf der ernste Friedenswille, das aktive Friedenswirken in dieser Zeit nicht eschatologisch vertagt werden. Eschatologischer Realismus ist keine Legitimation für präsentische Resignation, ganz im Gegenteil.

Beobachtungen am Rande

Aufmerksame und freundliche und grosszügige Gastgeberin war die *rumänische orthodoxe Kirche.* Sie hat sich den Konferenzteilnehmern vorgestellt in ihrem hierarchischen, liturgischen und mönchischen Leben, in ihrer theologischen Aktivität. Sie macht wirklich den Eindruck einer lebendigen Gemeinschaft auf hohem Niveau. Der klerikale Nachwuchs ist ausgiebig gesichert. Wie Kenner versichern, hat sie unter den autokephalen Kirchen des Ostens vergleichsweise einen hohen Stand. Übrigens weiss auch die katholische Kirche in Rumänien von einem ansteigenden Kirchenbesuch und gutem Priesternachwuchs zu berichten. Freilich harte Jahre sind ihr nach dem letzten Krieg nicht erspart geblieben und bis heute konnte die Besetzung von Bischofssitzen noch nicht geregelt werden.

Freilich ist eine Wunde der Beziehungen zwischen beiden Kirchen noch nicht verheilt: die staatlich verfügte Eingliederung der griechisch-katholischen, unierten Kirche in den Verband der orthodoxen Kirche, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte. Wir können die katholischen Glaubensgenossen des östlichen Ritus nicht einfach verraten. Die orthodoxe Kirche hat hier einen andern Standpunkt, sie betrachtet die Eingliederung der Unierten als Rückgängigmachung einer unter habsburgischer Herrschaft erfolgten Trennung von der Mutterkirche. Es wird beiderseits viel Verständnis brauchen, dass in einer künftigen Communio zwischen den orthodoxen Kirchen des Ostens – wie wir sie erhoffen – die gerissenen Wunden verheilen können. In der ganzen orthodoxen Welt sind wohl gerade in Rumänien und in Griechenland die grössten Schwierigkeiten zu überwinden. Wir dürfen davor nicht kapitulieren, wenn uns die Einheit der Kirche, in ihrer legitimen Vielfalt, ein echtes Anliegen ist.

Mit dem kommunistischen *Staat* scheint in erster Linie die orthodoxe Kirche in ein gutes Verhältnis eingetreten zu sein. Loyalität der gegebenen Ordnung gegenüber braucht nicht schon Verrat des kirchlichen Auftrags zu sein. Diese Loyalität wird aber auch immer betont. Sie hat gewiss in den Strukturen eines sozialistischen Staates, der von seiner weltanschaulichen Grundlage her atheistisch ist, ein anderes Gesicht als im Westen. Wir sind da nicht ohne weiteres die berufenen Ratgeber.

Dass der Staat selber eine enge und lückenlose Kontrolle über die Ausländer und ihre Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung ausübt, konnte nicht verborgen bleiben, die Schwierigkeiten, denen sich das Land in der Versorgung der Bevölkerung gegenübersieht, auch nicht. Menschenschlangen vor Lebensmittelgeschäften sind nur ein Zeichen dafür. Ich könnte mir nicht vorstellen, wie in Rumänien so etwas wie die Solidarnosc in Polen Chancen hätte grosszuwerden. So etwas würde im Keim erstickt, nicht erst durch ein nachträgliches Kriegsrecht.

Josef Trütsch

Neue Bücher

Descensus Dei

Nach wie vor entspricht der sprudelnden theologischen Eloquenz Hans Urs von Balthasars eine eigenartige Stille im Raum seiner Hörer und Leser. Andererseits jedoch beginnt die Sekundärliteratur zu seinem theologischen Denken anzuwachsen und sein Werk, das weit über zehntausend Seiten umfasst, zu erschliessen. Und wer sich mit diesem theologischen Lebenswerk auseinandersetzen will, wird dankbar nach solcher Sekundärliteratur greifen, um sich den Weg durch dieses theologische Gelände weisen zu lassen, das sich dem ersten oberflächlichen Blick als ein riesiges Labyrinth darbietet. Je mehr man sich aber damit beschäftigt, desto mehr erscheint einem dieses Labyrinth als organisch gewachsenes Ganzes. Wirklich sichten und auswerten lässt sich das theologische Œuvre von Balthasars aber nur, wenn man sich mit einem thematischen Schlüssel, gleichsam mit einem theologischen «Guide Michelin» an es heranwagt.

Einen solchen Führer bietet *Mauro Jöhri* mit seiner von Prof. Dietrich Wiederkehr betreuten und im Jahre 1980 von der Theologischen Fakultät Luzern angenommenen Dissertation «Descensus Dei», die jetzt in italienischer Sprache gedruckt vorliegt[1]. Nicht zufällig findet er dabei den thematischen Schlüssel in der Kreuzestheologie. Denn die Theologie des Kreuzes hat nicht nur in den letzten Jahren erneute Aktualität erlangt, sei es als theologische Sensibilität für und als versuchte Überwindung des individuellen und des gesellschaftlichen Leidens des Menschen oder sei es als theologische Korrektur einer zu optimistisch und evolutionistisch gesehenen Geschichtsgestaltung. Noch mehr und viel früher aber hat von Balthasar dem Kreuzesereignis und in seiner Konsequenz auch der Kreuzesnachfolge des Christen und der Kirche zentrale wie zentrierende Bedeutung zugemessen. Die Theologie des Kreuzes erscheint hier gleichsam als «magnetischer Pol» des theologischen Denkens von Balthasars,

[1] Jöhri, Mauro, Descensus Dei. Teologia della croce nell'opera di Hans Urs von Balthasar = Corona Lateranensis 30 (Roma 1981) 430 Seiten.

worauf Dietrich Wiederkehr in seinem Vorwort (V–VIII) mit Recht hinweist, mit welchem er von Balthasar in den «Weg der katholischen Theologie» situiert.

Diese Mittelpunktstellung des Kreuzes im theologischen Werk von Balthasars arbeitet Jöhri systematisch heraus, indem er mit seiner Arbeit das Ziel verfolgt, «la vasta gama di riflessioni» ans Licht zu heben, «che Balthasar, in maniera più o meno esplicita, ha dedicato alla croce nelle sue opere» (10). Dazu unternimmt er zunächst im ersten Teil (15–96) eine genauere Bestimmung des Formalobjektes der Kreuzestheologie bei von Balthasar, die er am Gehalt von dessen Spätwerk «Mysterium Paschale» erarbeitet, welches ein dichtes Konzentrat seiner Kreuzestheologie darstellt.

Die mit der Analyse der «Theologie der drei Tage» gewonnenen Ergebnisse und die so herausgestellte «opzione staurocentrica» (22) dienen Jöhri sodann als Leitfaden für die breit angelegte Untersuchung von kreuzestheologischen Fragmenten im Gesamtwerk von Balthasars, die er mit dem umfangreichen zweiten Teil (97–366) unternimmt. Dabei ist es besonders wertvoll, dass kreuzestheologische Spuren bereits in den frühen philosophischen Schriften von Balthasars freigelegt werden, insbesondere in der «Apokalypse der Deutschen Seele», wo in einer Darstellung des Deutschen Idealismus und seiner Auswirkungen auch die christliche Kreuzestheologie zur Sprache gebracht wird. Aber auch im Buch über die «Wahrheit» eruiert Jöhri eine Annäherung der menschlichen Seins- und Wahrheitsfrage an das kreuzestheologische Thema. Ebenso werden die patristischen und die frömmigkeitsgeschichtlichen Monographien, die Schriften über die grossen katholischen Schriftsteller der Gegenwart und über die spirituellen Denker, die Arbeiten zur Theologie Karl Barths, die geschichtstheologischen Schriften, die thematischen Sammelbände, die theologische Ästhetik «Herrlichkeit» und die theologische Dramatik mit in die Untersuchung einbezogen, die insgesamt dieses doppelt überraschende Ergebnis erbringt: Auf der einen Seite ist die reife Frucht der Kreuzestheologie von Balthasars bereits in seinem Frühwerk in ersten Formen wirksam und in seinem Gesamtwerk konstant präsent; und auf der anderen Seite scheint die Kreuzestheologie in je neuen – dogmatischen, philosophischen, kirchlichen und glaubensexistentiellen – Kontexten auf.

Von daher unternimmt Jöhri im dritten Teil (367–422) den Versuch einer Systematisierung und Würdigung der Kreuzestheologie von Balthasars, wobei insbesondere zwei Bedeutungen von «Kreuzestheologie» herausgestellt werden, nämlich sowohl diejenige des material-dogmatischen Gehaltes als auch diejenige der formal-fundamentaltheologischen Art von Theologie überhaupt. Hinsichtlich der ersten Bedeutung wird der Erkenntnisgewinn vor allem in der lebens- wie todesgeschichtlichen Konkretisierung der trinitarischen Beziehung des Kreuzesgeschehens gesehen; und in fundamentaltheologischer Hinsicht wird insbesondere die Einheit von theologisch-spiritueller Existenz und theologischer Reflexivität hervorgehoben.

Die klare Systematisierung und positive Würdigung erlaubt Jöhri abschliessend aber auch einige kritische Anmerkungen. In dogmatischer Hinsicht konstatiert er in der elementaren Zentrierung des Weges Jesu auf seinen Tod hin einen weitgehenden Ausfall der Lebensgeschichte Jesu in ihrer eigenen theologischen Bedeutung; und in fundamentaltheologischer Sicht kritisiert er eine allzu diastatische und differente Verhältnisbestimmung von menschlichem Verstehen und glaubendem Schauen. Bei aller positiven Würdigung der Einheit von persönlicher Biographie von Balthasars und seiner theologischen Reflexion sieht Jöhri auch darin eine elementare Grenze, dass sich die persönliche Lebenswende von Balthasars auch in seiner kreuzestheologischen Reflexion niederschlägt, wenn beispielsweise die Dynamik des Kreuzes, mit welcher der frühe von Balthasar zum Durchbruch in die Welt hinein motivierte, jetzt eher als Warnung und Motivierung zur Weltdistanzierung ausgelegt wird. Von daher ist es zu verstehen, dass abschliessend die kritische Frage gestellt wird, die Jöhri allerdings mit Recht offen lässt, ob nämlich nicht bei von Balthasar das Kreuz Jesu in gefährlicher Weise zu einem alles überblicken und integrieren wollenden theologischen Prinzip zu werden droht.

Insgesamt ist Mauro Jöhri damit eine ausgezeichnete Darstellung nicht nur der Kreuzestheologie, sondern mit diesem Themenschlüssel auch eine perspektivenreiche Erschliessung des Gesamtwerkes von Balthasars und seines fundamentaltheologischen Denktypus gelungen. Wer sich in das Lebenswerk von Balthasars vertiefen will, wird deshalb künftig dankbar und mit viel Gewinn zur Arbeit Jöhris greifen, die ihm gleichsam als «roter Faden» durch das weit verzweigte und tief lotende theologische Denken von Balthasars dienen kann. Zu wünschen bleibt denn eigentlich auch nur, dass Jöhris Arbeit möglichst bald für den der italienischen Sprache Unkundigen ins Deutsche übertragen würde; sie sticht auch in der nicht geringen Anzahl von deutschen Monographien zum theologischen Œuvre von Balthasars durchaus hervor. *Kurt Koch*

Hinweise

Kreis der Stille

Gestaltung

Kein Tonbild *über* ein Kloster[1]! Es wird darin nicht von einem – meist unbeteiligten, professionellen – Sprecher geschildert, erklärt und reflektiert und dazu Dokumentarszenen und Musik eingeblendet. Vielmehr ist das ganze Tonbild in direkter Rede gestaltet (Erzählung, Zeugnis, Interwiew). Es ist ausgezeichnet gelungen, den Eindruck des «Dabeiseins» zu vermitteln und auf dezente Weise auch das Gefühl anzusprechen. Der Sprechton ist durchwegs natürlich. Man glaubt dem Autor, Karl Gähwyler, wenn er (im Prospekt) bemerkt, « ‹Kreis der Stille› ist auf Grund von Begegnungen mit den Schwestern entstanden, die sich über einige Jahre erstrecken».

Inhalt

Die Sprecherin (Silvia Gunz) beginnt zu erzählen, wie sie das Frauenkloster Namen Jesu in Solothurn kennengelernt und dort oft als Gast gelebt hat (Bilder 1–8, Gang zum und ins Kloster). Nach dieser Einleitung tritt die Sprecherin zurück, sorgt aber weiterhin erzählend oder schildernd für Übergänge und fungiert als diskrete Interviewerin. Die folgenden fünf Abschnitte sind durch Zwischentitel und entsprechende Bilder gegliedert. Zuerst erzählen die Schwestern von Arbeit und Erholung im Kloster (Bilder 9–17). In der nächsten Sequenz erleben wir die Schwestern bei Gebet und Gottesdienst (Bilder 18–28). Dann erzählen die Schwestern und eine junge Frau, die ein Jahr «Kloster auf Zeit» mitmacht, wie sie die Gemeinschaft erleben und erfahren (Bilder 29–42). Die beiden letzten Sequenzen handeln von Stille und Meditation (Bilder 43–54) sowie von Tod und Leben (Bilder 55–65); auch hier kommen mehrmals die erwähnte Frau und eine andere Besucherin zu Wort. Alle Tonaufnahmen (Lieder, Gebete, liturgische Gesänge usw.) dokumentieren authentisch das klösterliche Leben.

[1] Tonbild über ein kontemplatives Frauenkloster – ein geistlicher Impuls. 65 Farbdias, 27 Min. (Tonband oder -kassette), Textheft 32 Seiten; schweizerdeutsch gesprochen, im Textheft in die Schriftsprache übersetzt. Text, Bild, Ton, Regie: Karl Gähwyler, Luzern; Didaktische Anleitungen im Textheft: René Däschler, Zürich. Herausgeber: Kloster Namen Jesu, Solothurn; Verlag: Kirchliche AV-Medienstelle (AVZ), Bederstrasse 76, 8002 Zürich; Verkauf (Fr. 135.–) und Miete (Fr. 18.–): AVZ und Information kirchliche Berufe (IKB), Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich.

Gehalt

Es wird nicht *über* die Spiritualität des Ordenslebens gesprochen! Das Leben in einem Kloster wird vielmehr mit den drei Schwerpunkten: Arbeit, Gebet/Meditation und Gemeinschaft klar und eindringlich charakterisiert und scheint überdies in vielen Einzelheiten (Bilder, Sprache, Musik, Atmosphäre) spürbar auf. Sympathisch berührt, dass nicht eine Klosteridylle geboten wird, sondern auch Schwierigkeiten (z. B. des Zusammenlebens, Bilder 31–35) angesprochen werden. Was eine Schwester zum Austritt aus dem Kloster sagt (Bild 36) oder eine andere zur Möglichkeit, dass auch ein Kloster (aus-)sterben kann (Bild 59), zeugt von reifer Menschlichkeit und fester Glaubenszuversicht. Sehr bemerkenswert ist, dass das Tonbild ganz konkret vom Leben in einem bestimmten Kloster handelt, aber dieses eine Kloster in keiner Weise auf ein Podest hebt. Das zeigt sich zum Beispiel in der zurückhaltenden Art, wie die bekannten Meditationskurse des Namen-Jesu-Klosters dargestellt werden (Bilder 50–52).

Kein Tonbild *nur* zum Ordensleben! Zu den stärksten Leistungen des Autors zähle ich, dass es ihm gelingt, die Mitte des Ordenslebens als Suche nach Gott aufzuweisen, die jeden religiösen Weg kennzeichnet. Mit Recht wird im Prospekt zum Thema des Tonbildes gesagt: «Aus der weit um sich greifenden Sinn- und Lebenskrise wird die Frage nach dem lebendigen Gott intensiv gestellt... Das Medium wird so zum Zeugnis christlicher Spiritualität und Gotteserfahrung über das Kloster hinaus.»

Verwendung

Thematisch ist das Tonbild vielfältig einsetzbar. Die wichtigsten Themen haben wir schon erwähnt: Sinn des Ordenslebens; Suche nach Gott und Erfahrung mit Gott. Völlig zutreffend erwähnt der Prospekt auch: Bedeutung von Gebet, Stille, Meditation; Sinnfindung (christliche Selbstverwirklichung, vgl. besonders die Gespräche mit den beiden Besucherinnen; Leben und Sterben, vgl. letzte Sequenz); alternatives Leben; Welttag der geistlichen Berufe; Jubiläumsjahr des heiligen Franziskus (Namen Jesu ist ein Kapuzinerinnenkloster). Ich möchte aber ausdrücklich hervorheben, dass es gelungen ist, eine organische Einheit zu gestalten, die nie den Eindruck der Überfrachtung macht.

Auf den Seiten 5–16 im Textheft gibt René Däschler sehr anregende, übersichtlich dargestellte Hinweise auf Einsatzmöglichkeiten. Zuerst erwähnt er mit Recht, dass eine gewisse Bereitschaft vorhanden sein (oder geschaffen werden) muss, um sich auf Anliegen dieses Tonbildes einlassen zu können. Dann ordnet er die Inhalte kurz den Themenfeldern und einzelnen Arbeitsreihen des Katechetischen Rahmenplanes für das 7.–9. Schuljahr zu. Im 1. Abschnitt (Oberstufe und kirchliche Jugendarbeit) werden Vorschläge zur Arbeit mit den einzelnen Sequenzen des Tonbildes gemacht. Die kürzeren Abschnitte 2 und 3 geben Hinweise auf den Einsatz des Tonbildes bei Gemeindeanlässen und in Religiösen Gemeinschaften, bei Seelsorgern und Katecheten (!). Wertvoll ist die knappe Aufschlüsselung der Themen einzelner Dias für deren Gebrauch in Liturgie und Katechese im 4. Abschnitt. (Hier möchte ich wenigstens nebenbei auch die hervorragende Qualität einer überdurchschnittlich grossen Zahl von Dias hervorheben.) Der 5. Abschnitt schliesslich zeigt an vier ausgeführten Beispielen, wie und zu welchen Themen Einzeldias mit Kindern meditativ betrachtet werden können.

Othmar Frei

Kirchenstatistik

In der vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) herausgegebenen Reihe «Kirchenstatistische Hefte» ist soeben als Heft 5 erschienen: «*Zur Personallage der Weltkirche.* Daten zur Situation und Entwicklung auf Weltebene, nach Kontinenten und in den Nachbarländern 1970–1979». Dieses Heft soll, wie sein Bearbeiter Alfred Dubach einleitend erklärt, «helfen, die Situation bei uns in der Schweiz mit der Situation weltweit und in den Nachbarländern zu vergleichen», und es legt Daten vor aus dem «Annuarium statisticum ecclesiae» der Jahre 1970 und 1979, ergänzt mit landeseigenen kirchenstatistischen Daten aus Österreich, Deutschland, Frankreich und Italien.

Zur Personallage der Kirche in der Schweiz liegt als Heft 2 vor: «*Kirchliches Personal 1965–1980.* Daten zur Situation und Entwicklung in der Schweiz».

Die Auswahl der Daten, namentlich zu den Verhältnissen in der Schweiz, erfolgte nicht nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern es wurde alles zusammengetragen, was erreichbar und erheblich ist. Kirchenstatistische Daten werden bei uns nämlich nicht systematisch erhoben, und vorhandene Daten werden meist nur fallweise veröffentlicht. So wurden beispielsweise die Daten «Studienanfänger in Theologie 1970–1980» erst im Rahmen eines grösseren Beitrages für die SKZ zur Veröffentlichung freigegeben. Dieses Vorgehen hatte in diesem Fall allerdings den Vorteil, dass die Daten kommentiert wurden und als Belege bzw. im Kontext einer Analyse der Entwicklung zu sprechen anfingen. So hat nun auf der anderen Seite die kommentarlose Wiedergabe von statistischem Material in der neuen SPI-Reihe den Nachteil, dass Zahlen allein noch keinen Zugang zur Wirklichkeit eröffnen. Ein Beispiel: Im Jahre 1979 traf es in Deutschland auf 1 Priester 1189 Katholiken, in Frankreich 1135 Katholiken; im gleichen Jahr waren in Deutschland 19,6% der Pfarreien ohne eigenen Pfarrer, in Frankreich hingegen 58,6%. Um diese Asymmetrie verstehen zu können, müsste man einiges über die Unterschiede in der Pfarreiorganisation in den beiden Ländern wissen.

Eine reine Datensammlung zur konfessionellen Struktur der Schweiz bietet das Heft 1: «*Die Konfessionen in der Schweiz.* Zahlen und Daten der Eidgenössischen Volkszählungen zur Situation und Entwicklung der Konfessionen in der Schweiz».

Von etwas anderer Art sind die Hefte, die Ergebnisse aus Meinungsforschungen – an sich natürlich auch eine statistische Untersuchungsmethode – zusammenstellen. Heft 3: «*Meinungen zum kirchlichen Amt.* Ergebnisse aus der Meinungsforschung zu aktuellen Fragen des kirchlichen Dienstes (Schweiz und Nachbarländer); Heft 4: «*Bindung an die Kirche.* Ergebnisse von Meinungsumfragen über Kirchlichkeit und kirchliche Praxis (Schweiz und Nachbarländer)». Diese beiden Hefte bieten zum einen eine Auswahl von Ergebnissen an (wobei ich für Deutschland allerdings die Berücksichtigung der EMNID-Spezialbefragung von 1977 gewünscht hätte), zum andern können sie weitgehend auch ohne Kommentar verstanden werden. So können sie den Seelsorger unmittelbar auf einige Aspekte kirchlicher Wirklichkeit hinweisen. Situationsgerechte Seelsorge verlangt tatsächlich, «Kirche auch als soziale Wirklichkeit zu sehen, anzuerkennen und sich ihr zu stellen» (so der Bearbeiter Alfred Dubach einleitend zum Heft 4); Meinungsumfragen können dem einzelnen Seelsorger dabei sehen helfen, wie es in einem grösseren Raum um diese Wirklichkeit steht.

Zu beziehen sind die Hefte beim SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 23 23 89.

Rolf Weibel

Ein Geschenk zur Taufe

Die Liturgiegruppe in der Pfarrei kann erfahrungsgemäss ein guter Weg zu einem lebendigeren Gottesdienst sein. Eine besonders rührige Liturgiegruppe hat die Pfarrei Murten. Dabei bemüht sie sich nicht nur

um die Gottesdienstgestaltung, sondern auch um die Theologie des Gottesdienstes. Dass sie sich in einem mehrheitlich reformierten Gebiet auch mit dem reformierten Abendmahlsverständnis und den ökumenischen Bemühungen um ein gemeinsames Verständnis des Herrenmahles befasst, verdient besondere Erwähnung. Wichtig ist der Gruppe auch der Zusammenhang zwischen der Feier des Glaubens und dem alltäglichen Leben.

Als ein Ergebnis solchen Bemühens liegt nun auch ein sinnvolles Geschenk zur Taufe vor: Ein Ringheft, in dem alle Sakramente und alle wichtigen Abschnitte im Leben eines Christen - «auf dem Weg zu Gott» - festgehalten werden können. Neben den Vordrucken, in die Namen und Daten eingetragen werden, Fotos und Texten bietet das Heft genügend Raum für eigenes Gestalten. Die Ausgabe für Murten hat auf der ersten Seite ein Foto der Pfarrkirche und auf der neunzehnten Seite einen Text und ein Foto zum Kirchenpatron Mauritius. Für andere Pfarreien, die dieses Ringheft als Geschenk zur Taufe beziehen können, würden diese beiden Seiten leer gelassen (erhältlich beim Augustinuswerk, 1890 St-Maurice, zum Preis von Fr. 7.50).

Rolf Weibel

Personalnachrichten der Schweizer Palottiner

Die Schweizer Palottiner haben ihre Provinzleitung neu gewählt. Als Nachfolger von P. Kilian Rosenast wurde Dr. P. Alfons Böhi zum Provinzial gewählt; Vizeprovinzial wurde P. Erich Schädler, Konsultoren die Patres Alfred Moser, Anton Germann und Lukas Hofer. Die Gewählten wurden von der Generalleitung in Rom bestätigt und haben ihr Amt am 15. April angetreten.

Tagungszentren

Zehn Jahre nach der Erstveröffentlichung ist die Broschüre «Tagungszentren. Informationen über kirchliche Bildungshäuser in der Schweiz» in der 3. überarbeiteten und erweiterten Auflage erschienen. Darin werden 76 Häuser vorgestellt, welche entweder eigene Kursprogramme anbieten oder aber mindestens offen sind für religiös-kirchliche Gasttagungen. Die Broschüre richtet sich denn auch an alle, die Treffen und Versammlungen zu organisieren haben (Pfarreiräte und Pfarreigruppen, Seelsorgeräte und Verbände, Kirchenpflegen und Kommissionen, Frauenclubs und Müttergemeinschaften, Jugendgruppen und Seniorenzünfte, Weiterbildungsseminarien und Freundeskreise). Die nach einem einheitlichen Schema aufgelisteten Informationen beziehen sich auf Lage und Anreiseweg, Gebäude und Parkplätze, Raumangebot und Verpflegungskapazität, Ausstattung und audiovisuelle Mittel, Hauscharakter und Leitungspersonen, Anmeldung und Preise, Eignung für Behinderte und für Ferienaufenthalte. Anhangsweise findet sich zudem ein Adressverzeichnis kirchlicher Tagungszentren im ausländischen Grenzgebiet. Zu beziehen ist die Broschüre beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut, Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 23 23 89.

Rolf Weibel

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Erklärung zur Abstimmung über das Ausländergesetz

Am 6. Juni stimmt das Schweizervolk über das Ausländergesetz ab. Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und die Schweizer Bischofskonferenz geben dazu folgende Erklärung ab:

1. Seit Jahren treten wir für eine bessere, gerechtere und würdigere Eingliederung der Ausländer in unsere Gesellschaft ein. Wir erachten die gemeinsame Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft von Einheimischen und Zugewanderten als Hauptziel der Ausländerpolitik und begrüssen alle Schritte, welche in diese Richtung zielen.

2. Als das Ausländergesetz im Parlament beraten wurde, haben wir uns deshalb für eine bessere rechtliche Stellung dieser Bevölkerungsgruppe eingesetzt. Wir haben unter anderem auch auf die unbefriedigende Rechtslage der Saisonarbeiter und deren Familien hingewiesen und versucht, für dieses Problem Verständnis zu wecken.

3. Das Ausländergesetz, wie es inzwischen vom Parlament verabschiedet wurde, entspricht zwar nicht allen unseren Erwartungen. Trotzdem betrachten wir es als einen Schritt in der richtigen Richtung, da es das Recht der Ausländer in wesentlichen Teilen besser schützt als die bisherigen Regelungen. Zudem schafft es klare Rechtsgrundlagen für das berechtigte Anliegen eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung. Eine Ablehnung des Gesetzes dagegen vermag keine Probleme zu lösen und würde die gegenwärtige Rechtslage für Jahre auf dem heutigen unbefriedigenden Stand blockieren.

4. Wir hoffen, dass bei der Abstimmung nicht irgendwelche Egoismen und Ängste bestimmend sein werden. Wir ermutigen alle Christen, ihre Verantwortung wahrzunehmen und ihren Entscheid im Lichte der Botschaft Jesu Christi zu fällen, der die Grenzen zwischen Menschen und Menschengruppen entschärft und den Benachteiligten und Schwachen seine besondere Liebe zugewendet hat.

Inländische Mission. Sammlung 1981: 2½ Millionen Franken

Die grosse (freilich zu ¼ zweckgebundene) Summe der Vergabungen (Fr. 859515.25) verhalf der Sammlung 1981 zu einer Steigerung von annähernd Fr. 100000.-, trotzdem die reine Sammlung im Betrag von Fr. 1704715.35 um Fr. 143604.15 zurückblieb. Das Gesamtergebnis betrug *Fr. 2564230.60.*

Neun Kantone verbesserten ihr Resultat. Die höchste Kopfquote erreichte erstmals der Kanton Schwyz. Für diesbezügliche Vergleiche müsste freilich auch die geringere Praktikantenzahl in der Diaspora in Betracht gezogen werden.

Die Besoldungshilfe, insbesondere für bedürftige, alte oder kranke Priester, beanspruchte Fr. 1226300.-, die Bauhilfe für bedrängte Berg- und Diasporapfarreien Fr. 1050000.- Infolge sparsamer Verwaltung und günstiger Verzinsung blieb der Spender-Franken auch diesmal fast intakt.

Allen wohlwollenden Gönnern und Gönnerinnen, die trotz der Vielzahl sonstiger Sammlungen in zum Teil bewunderungswürdiger Weise zum schönen Resultat beitrugen, sei, auch namens der Schweizer Bischöfe, ein ganz herzliches Vergelt's Gott ausgesprochen. Speziellen Dank den lieben Mitbrüdern für ihre pekuniäre, besonders aber auch für ihre - ausschlaggebende - empfehlende Mitwirkung.

Inländische Mission

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die auf den Beginn des Schuljahres 1982/83 freiwerdende Stelle des *Rektors für Religionsunterricht* für die Gesamtkirchgemeinde der Stadt Luzern wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat in der letzten Ausgabe). Interessenten melden sich bis zum 11. Mai 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Wahlen und Ernennungen

Franz Amrein, bisher Vikar in der Pfarrei St. Johannes Bosco in Basel, übernimmt die Pfarrverantwortung der Pfarreien Schneisingen, Wislikofen und Kaiserstuhl, damit verbunden ist eine Mitarbeit im Pfarreienverband Zurzach-Studenland (AG) (Amtsantritt 4. 7. 1982).

Kurt Bader, bisher Pfarrer von Brugg, zum Seelsorger am Kantonsspital Aarau (Amtsantritt 1. 7. 1982).

Jakob Bach, bisher Kaplan in Sirnach, zum Pfarrer von Gachnang (TG) und Pfarradministrator von Uesslingen (Amtsantritt 2. 5. 1982).

Leo Nietlispach, bisher Pfarrer von Entfelden (AG), zum Pfarrer von Leuggern (AG) (Amtsantritt 6. 6. 1982).

Urs Studer, bisher Pfarrer von Gelterkinden (BL), zum Pfarrer von Mettau (AG) (Amtsantritt 6. 6. 1982).

Otmar Scherrer, bisher Vikar in Liestal, zum Vikar in der Pfarrei St. Anton in Basel.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Dr. Joseph Hälg, alt Rektor, Altstätten

Er wurde am 19. Oktober 1914 in Buttikon geboren und ist in Altstätten aufgewachsen. Das Gymnasium absolvierte er in Appenzell und Stans, studierte in Innsbruck und Rom Theologie und schloss nach seiner Priesterweihe am 9. März 1940 seine Studien an der Gregoriana in Rom mit dem Doktortitel der Theologie ab. Nach dreijährigem Domvikariat (1943–1946) wechselte er als Präfekt an die katholische Kantonsrealschule (1946–1950) und wurde deren Rektor. Er leitete die Schule 24 Jahre und zog am 15. Mai 1974 als Wallfahrtspriester nach Dreibrunnen bei Wil. Infolge eines Hirnschlages zur Resignation gezwungen, kehrte er 1980 in die alte Heimat Altstätten zurück, wo er am 2. April 1982 verstarb. Sein Leib wurde am 7. April auf dem Priesterfriedhof daselbst beigesetzt.

Pfarrwahl

Die Kirchbürger von Au (Rheintal) wählten am 7. April auf Vorschlag des Bischofs den derzeitigen Pfarrer von Murg, *Albert Raimann,* zu ihrem Seelsorger. Die Installation ist auf den 23. Mai vorgesehen.

Stellenausschreibungen

Die vakante Pfarrstelle von *Haslen* (AI) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Aus Gesundheitsgründen resigniert auf Ende Mai der Pfarrer von *Montlingen.*

Die Mutterpfarrei St. Andreas *Gossau* verliert auf Anfang Mai ihren derzeitigen Pfarrherrn, der als Resignat nach Mels übersiedelt.

Interessenten für eine der drei erwähnten Pfarrstellen melden sich bis zum 15. Mai 1982 beim Personalamt, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Unsere Priesterjubilare

Das *siebzigjährige* Priesterjubiläum feiert dieses Jahr *Pierre-Marie Jacquat,* ehemaliger Rektor des Wallfahrtsortes Bürglen (Bourguillon).

Seit *60 Jahren* sind Priester: Domherr *Charles Donnier,* Genf; Domherr *François Gremaud,* Freiburg, und Abbé *Louis Veillard,* Le Cerneux-Péquigont (NE).

Ihr *fünfzigjähriges* Priesterjubiläum feiern: Domherr *Albert Catto,* Lausanne; Abbé *Emile Baeriswyl,* Pont; Dr. *Edmond Chavaz,* Collex-Bossy (GE); Abbé *Paul Gaillard,* Lausanne; Pfarrer *Camille Godel,* Le Pâquier; Pfarrer *Joseph Kaeser,* Plasselb; Abbé *Eugène Petite,* Petit-Lancy (GE); Abbé *Edmond Pittet,* Crans-près-Céligny; Abbé *Charles Rossi,* Genf; Abbé *François Ruffieux,* Bärfischen; Dr. *Johann Scherwey,* Düdingen.

Vor *40 Jahren* wurden zu Priestern geweiht: Pfarrer *Joseph Boschung,* Villars-le-Terroir; Abbé *Romain Chammartin,* Freiburg; Pfarrer *Désiré Chardonnens;* Lausanne; Pfarrer *Henri Jordan,* Vuisternens-devant-Romont; Abbé *Edwin Langenstein,* Orbe; Pfarrer *Alfred Maillard,* Sâles; Pfarrer *André Maillard,* Avry-devant-Pont; Dr. *Etienne du Mont,* Meyrin (GE); Abbé *Jean-Denis Murith,* Freiburg; Abbé *Louis Renevey,* Freiburg; Pfarrer *Robert Sallin,* Vaulruz; Pfarrer *Marcel Sauteur,* Freiburg; Pfarrer *Conrad Seydoux,* Lentigny.

Ihr *25jähriges* Priesterjubiläum feiern: *Alfons Aeby,* Freiburg; *Claude Alméras,* Onex; *Emile Conus,* Lausanne; *Maurice Fragnière,* Genf; *Jean Glannaz,* Romont; *Bernard Grivel,* Freiburg; Regens *Marc Joye,* Freiburg; *Guy Page,* Bissi (Tschad); *René Stauffer,* Hermance (GE); *Gérard Stöckli,* Neirivue.

Wir entbieten allen herzliche Glück- und Segenswünsche und danken für den priesterlichen Dienst. Die Leser der SKZ werden gewiss besonders dieser Priester im Gebet gedenken.

Die Bischöfliche Kanzlei

Das Bischofsvikariat des Kantons Waadt

wechselt den Wohnsitz. Die neue Adresse lautet: chemin des Mouettes 4, 1007 Lausanne. Telefonnummern (gültig ab 28. April 1982):

Bischofsvikariat 021 - 26 59 26,
Bischofsvikar (privat) 021 - 26 34 11,
Pastoralsekretär (P. L. Crausaz) 021 - 26 59 27,
Finanzamt (Fédération) 021 - 26 27 51,
Informationsbeauftragter
021 - 26 48 23,
Kath. Schulen 021 - 26 48 33,
OCIVAP (Alterskasse) 021 - 26 27 41 (Priester), 021 - 26 27 31 (Laien).

Heilige Weihen

Von Neujahr bis Ostern 1982 haben folgende Diakonatsweihen stattgefunden:

- Am 17. Januar weihte Bischof Dr. Anton Hänggi in Luzern *Wendelin Bucheli* von Bösingen zum Diakon für unser Bistum. Wir gratulieren ihm besonders und entbieten beste Wünsche.
- Am 21. März weihte Bischof Dr. Pierre Mamie in Villars-sur-Glâne zwei Diakone, nämlich Fr. *Assaad Saba Daher* MSFS und Fr. *Patrick Legal* OSB (Notre-Dame de la Sagesse).
- Am 3. April weihte Bischof Dr. Gabriel Bullet in Cheyres (FR) *Rémy Berchier* zum Diakon für unser Bistum. Seine Priesterweihe wird am 18. September in Remund stattfinden.

Vorgesehene Priesterweihen

Dieses Jahr werden zwei deutschsprachige Diakone zu Priestern für das Bistum geweiht werden. Am 27. Juni wird in Tafers *Hermann Kolly* die Priesterweihe empfangen. Am 12. September findet in Bösingen die Weihe von *Wendelin Bucheli* statt. Wir bitten die Priester, diese Daten vorzumerken und zu überlegen, wie diese Feiern auch für die Weckung von kirchlichen Berufen Früchte bringen könnten.

Beauftragung von Lektoren und Akolythen

Am 24. April 1982 werden im Diözesanseminar folgende Kandidaten die Beauftragung zum Lektor und Akolythen erhalten: *Alain de Raemy, Bernard Schubiger, Hubert Vonlanthen, Gaspard Hatungimana, Dominique Jeannerat, Edgar Imen.*

Firmung

Aus dem Firmplan für die zweite Jahreshälfte:

Am 17. Oktober 1982 wird Herr Bischof Bullet in der Pfarrei St. Theres in Freiburg deutsch- und französischsprachigen Kindern die hl. Firmung spenden.

Verstorbene

Alois Lautenschlager, Wallfahrtspriester, Iddaburg

In seinem Heim in St. Iddaburg/Gähwil verstarb am Sonntag, den 14. Februar 1982, nach einer langen und schweren Leidenszeit der dortige Wallfahrtspriester Alois Lautenschlager. Seit 1976 hatte er mit grossem priesterlichem Eifer das Heiligtum in Gähwil, nahe seinem Bürgerort Dussnang/Fischingen, betreut.

Alois Lautenschlager war am 26. September 1904 in Höngg bei Zürich, damals noch eine selbständige Gemeinde weit ausserhalb der Stadt, geboren worden. Dort, am rechten Ufer der Limmat, ist er aufgewachsen, hat er die obligatorische Schulpflicht erfüllt. Im Grippejahr 1918 wurde die Mutter den fünf Kindern, die Gattin dem Vater von Alois Lautenschlager durch den Tod entrissen. Die Familie kam auseinander. Eine Tante nahm sich des 14jährigen Buben an. So verbrachte er die folgenden Jahre in Altishofen im Kanton Luzern. In Sursee und später in Schwyz konnte er das Gymnasium absolvieren. Das Theologiestudium begann er in Luzern, setzte es in Freiburg i. Br. fort und beendete es in Löwen in Belgien. 1934 wurde er in Namur zum Priester geweiht. Während über 40 Jahren ist jene Region Europas, die vier verschiedene Länder einschliesst, zur zweiten Heimat von Alois Lautenschlager geworden.

Noch am Primiztag erhielt er von seinem Bischof die Ernennung zum Professor am Kleinen Seminar von Bastogne in den belgischen Ardennen. Es waren die Jahre der Vorkriegszeit und des Zweiten Weltkrieges mit all der damit verbundenen Unbill. Als die Bombardierungen und die Kämpfe zu Ende waren, bekam Alois Lautenschlager, obwohl er Schweizer war, den ganzen Hass der Bevölkerung zu spüren. Sogar der Spionage wurde er bezichtigt. Obwohl seine Unschuld belegt werden konnte, war das Vertrauensverhältnis zerissen. So stellte sich Alois Lautenschlager für die geistige Wiederaufbauarbeit dem Bischof von Aachen zur Verfügung. Dieser übertrug ihm das Pfarrektorat der Lambertus-Pfarrei in Erkelenz, einer damals zu 95 Prozent zerstörten Stadt. Die ihm von Freunden aus der Schweiz zuteil gewordene materielle Hilfe leitete er weiter an die Not leidenden Pfarrangehörigen. Mit der Zeit kamen weitere Aufgaben dazu. So wurde Alois Lautenschlager Pfarrer von Tenholt und Lehrer am Gymnasium in Erkelenz. Unermüdlich setzte er sich für die Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben ein. Mit der gleichen vorbildlichen Treue, mit der er sich während elf Monaten im Jahr der ihm anvertrauten Gläubigen annahm, besuchte er im Sommer seine Heimat, die Schweiz. Es gibt in den fünfziger und sechziger Jahren kaum einen Auslandschweizertag, den Alois Lautenschlager nicht besucht, an dem er nicht die Schweizer im Gebiet zwischen Köln/Mönchen-Gladbach und der holländischen Grenze vertreten hätte. Dank seiner grossen Gestalt und seines priesterlichen Gewandes war er an diesen Tagungen stets aufgefallen.

Im Alter von 72 Jahren bat er seinen Wahlbischof um Entlassung und um Versetzung in den Ruhestand. Er wollte in die Heimat zurück. Hier suchte er einen geeigneten Altersposten, wo er weiterhin als Priester tätig sein konnte. Bischof Dr. Josephus Hasler bot ihm die Seelsorge am Heiligtum auf der Iddaburg an. Dank seiner spontanen Art fand er schnell wieder den richtigen Ton, auch das richtige Mass für die Renovation des Heiligtums. Eine Kopie der Muttergottes aus Einsiedeln war seine besondere Freude, auch die Stätte des Trostes und der Hilfe, als bald einmal für ihn selber die Tage und Monate der Krankheit, des schweren Leidens und schliesslich des Sterbens gekommen waren. Seinem Wunsch entsprechend ist Alois Lautenschlager auf St. Iddaburg zur Ruhe bestattet worden.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Die Sprache des Papstes

Günter Stachel, Die Sprache des Papstes. Theologische und literarische Analysen, Kaiser Traktate, Chr. Kaiser Verlag, München 1981, 102 Seiten.

Das Büchlein ist vom Herausgeber Günter Stachel und den andern drei Verfassern gewollt kritisch und setzt deshalb bei Johannes Paul II. dort an, wo Kritik relativ leicht Ansätze findet, nämlich an den zwei Gründonnerstags-Briefen an die Priester bzw. Bischöfe und an die Exegese von Mt 5,27 in einer Audienzansprache. Etwas mühsamer gelingt die Kritik an «Catechesi tradendae». Die Ansprache des Papstes im Kölner Dom an die Wissenschaftler erhält den Vorwurf, selbst zuwenig kritisch gegen die Wissenschaft gewesen zu sein, indes die Enzyklika «Dives in misericordia» eine gute Note erhält. Ein letztes Kapitel versucht, über die Gedichte von Karol Wojtyla diesem nahezukommen. Es entdeckt in ihm nicht einen Grossen in der poetischen Landschaft, wohl aber so manches, was an seinem Charakter wesentlich ist.

Günter Stachel hätte seine spitz geschriebene Einleitung mit Nutzen noch einem Theologen gezeigt. Dieser hätte ihm leicht sagen können, dass die Behauptung, «das Wort ‹Hirt› werde im Neuen Testament nur für Gott und Christus gebraucht», schlicht nicht stimmt.

Karl Schuler

Frauenwörth

Drutmar Cremer, Aber einmal fällt die Stille ein. Wege durch ein Inseljahr. Gedanken und Gedichte zu Fotos von Daniela Flechsig. Vignetten von Robert Wyss, Verlag Echter, Würzburg 1981, 68 Seiten.

Die Insel, die im Untertitel erwähnt ist, ist Frauenchiemsee in Bayern, Standort der bis in die karolingische Zeit zurückreichenden Benediktinerinnenabtei Frauenwörth. Die Fotografin ist eine früh verstorbene Nonne des Klosters. Sie war als Künstlerin und Konvertitin in diesen Konvent eingetreten. Ihre Farbfotos von seltener Intensität halten den Wechsel der Jahreszeiten auf der Inselwelt fest – Bilder des sich wandelnden Lebens. Und doch ist die Insel Hort und Heimstatt. «Die Insel erleben, heisst ankommen dürfen.» Drutmar Cremer deutet die optischen Eindrücke mit lyrischen Worten und streut Gedichte moderner Autoren hinein. Die Grafiken von Robert Wyss ergänzen das Buch zu einem runden Kunstwerk.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Auf dem Steinsarkophag Rudolphs II., Bischof von Basel, steht «a paganis occisus»; man nimmt an, dass er am 20. Juli 917 bei der Zerstörung Basels durch die Ungarn umgekommen ist. Das Bild auf der Frontseite gibt eines der 50 Kartonmedaillons aus dem 18. Jahrhundert wieder, die ursprünglich einen Saal des fürstbischöflichen Schlosses zu Pruntrut schmückten.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern

Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen, 8439 Wislikofen

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Dr. Hans Krömler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Josef Pfammatter, Professor an der Theologischen Hochschule, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Josef Trütsch, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Zeitgeschichte an einem Einzelschicksal

Mirjam Prager OSB, Das Buch meines Lebens, Styria, Graz 1981, 128 Seiten.

Mirjam Prager, Benediktinerin der Abtei St. Gabriel Bertoldstein in Österreich, erzählt einfach und unaufdringlich die Geschichte ihres bewegten Lebens. In begüterter jüdischer Familie in Wien aufgewachsen, promoviert sie in Philosophie und Geschichte, schliesst sich der bekannten italienischen Pädagogin Maria Montessori an, findet den Weg in die katholische Kirche und die Berufung zum Ordensleben. Sie übersteht als Flüchtling in Belgien die Tragödie des Nationalsozialismus. Nach dem Konzil beginnt ihre Ausstrahlung durch Vorträge und Bibelkurse. Zeitgeschichte an einem Einzelschicksal illustriert, gezeichnet von einem Menschen, der die Wege Gottes gesucht und gefunden hat.

Leo Ettlin

Benedikt

Gertrude und Thomas Sartory, Benedikt von Nursia. Weisheit des Masses, Herderbücherei 884, 1981, 142 Seiten.

Gertrude und Thomas Sartory legen ein in jeder Beziehung gediegenes Benediktus-Buch auf, gediegen in der Vertrautheit mit den Quellen (Regel und Dialoge Gregors des Grossen), gediegen auch in der massvollen und diskreten Interpretation und gediegen in der sprachlichen Kultur – selbst die nicht leichten Übersetzungen von Passagen aus Gregor dem Grossen sind flüssig und kompakt.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Heiliger Geist und priesterliche Lebensgestaltung

Termin: 3. Mai 1982 (10.00–17.00 Uhr).

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

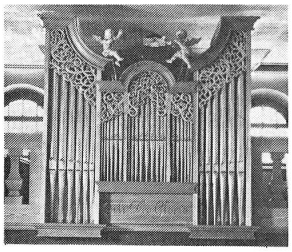
Zielgruppe: Priester.

Referent: Dr. Hans Böhringer, Priester und Psychotherapeut, Stuttgart.

Auskunft und Anmeldung: Kommunikationsdienst der charismatischen Gemeinde-Erneuerung, Altes Kurhaus, 6067 Melchtal, Telefon 041 - 67 13 24.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die katholische Kirchgemeinde Risch, Kanton Zug

sucht für die **Pfarrei Rotkreuz** per sofort oder nach Übereinkunft eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

für
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe;
- Betreuung der Pfarreijugend;
- Mitwirkung bei der Gestaltung von Gottesdiensten;
- Übernahme verschiedener Pfarreiaufgaben;
- Allgemeine seelsorgerische Tätigkeit.

Wir bieten Ihnen, im Rahmen des Besoldungsreglementes der kath. Kirchgemeinde Risch, gute Anstellungsbedingungen und sind Ihnen auch gerne bei der Wohnungssuche behilflich.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an Herrn Rudolf Wagner, Kirchenratspräsident, Meierskappelerstrasse 14, 6343 Rotkreuz, Telefon 042 - 64 23 71.
Er gibt Ihnen auch im vorab gerne telefonisch weitere Auskünfte.
Eine junge, wachsende Gemeinde freut sich auf Ihre Kontaktaufnahme.

Die **katholische Pfarrei St. Verena in Stäfa** (ZH) sucht auf Sommer/ Herbst 1982

Katecheten / Katechetin

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht, vor allem bei der Oberstufe
- Jugendarbeit und Jugendbetreuung
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiseelsorge

Wenn Sie kontakt- und einsatzfreudig sind, wenn Sie auch selbständige Aufgaben übernehmen wollen, dann mögen Sie sich bitte melden.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Maurus Waser, Pfarrer, Kreuzstrasse 19, 8712 Stäfa, Telefon 01 - 926 15 72

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen Zürich-Neuaffoltern, Wehntalerstrasse 224

Infolge Pensionierung ist auf unserem Pfarreisekretariat auf den 1. Januar 1983 die Stelle einer

Pfarreisekretärin (Sekretär)

neu zu besetzen. Dieser Vertrauensposten bietet Abwechslung und Beweglichkeit. Der Aufgabenbereich umfasst die administrativen Arbeiten wie Führung der Pfarreibücher, Buchhaltung, Korrespondenz usw.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen mit Pensionskasse und Besoldung im Rahmen der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerberinnen (evtl. Bewerber) mit ausgewiesener Ausbildung werden eingeladen, ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn E. Frommenwiler, Käferholzstrasse 183, 8046 Zürich, zu richten. Gerne steht er Ihnen für nähere Auskünfte zur Verfügung.
(Telefon privat 01 - 57 48 29, Büro 01 - 216 20 70)

RAPTIM-Schweiz

Seit 1. März 1982 auch in Zürich!

RAPTIM ist eine internationale IATA-Reiseagentur, gegründet durch Missionsgesellschaften, um die Reisekosten in die Missionsgebiete so günstig wie möglich zu halten.
RAPTIM Schweiz wurde 1976 gegründet durch die beiden Missionsräte der katholischen und reformierten Landeskirchen. Sie stellen auch je einen Vertreter im Verwaltungsrat.
Um die Kunden in der Deutschschweiz besser bedienen zu können, wurde vom Hauptsitz Lausanne aus das Büro in Zürich eröffnet.
RAPTIM ist selbsttragend, aber braucht keinen Profit abzuwerfen, da keine Dividenden ausbezahlt werden.

Deshalb:
- RAPTIM-spezifische Vergünstigungen für Einzel- wie Gruppenreisen.
- Dank internationaler Beziehungen sehr viele gute Billigflug-Angebote.
- Diese RAPTIM-Dienste stehen jedermann offen.
- RAPTIM hilft Ihnen Geld sparen bei Flugreisen.

Ein Telefonanruf genügt:

Internationales Reisebüro
RAPTIM AG
Pelikanstrasse 37 (1. Stock)
8001 **Zürich**
Tel. 01 221 33 31

Agence Internationale
de Voyages RAPTIM SA
Boulevard de Grancy 19
1006 **Lausanne**
Tél. 021 27 49 27

Ministrantenlager Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 200 Häuser erreicht?

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Das Buch von der mystischen Kontemplation

Die Wolke des Nichtwissens

Wolfgang Riehle

Karton, 157 Seiten, Fr. 16.– . Wolfgang Riehle hat sich in seinem Buch über die mittelalterliche geistliche und mystische Literatur als Fachmann ausgewiesen.

Junger Ordenspriester, im Ausland tätig, übernimmt vom 1. Juli bis 15. August 1982

Ferienvertretung

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1276 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5–7 Minuten zu Fuss).

Eine schmucke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION

48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SWIP 2 HA Paul Bossard, Kaplan

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Orgelbau
FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225 170
Privat 081 363 310
Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

16/22. 4. 82